

Intrigen zwischen den Sternen

Seine Zeit ist abgelaufen – doch er will leben und herrschen

von Peter Griese

Die Euphorie, mit der Zehntausende von Vironauten im Jahre 429 NGZ ihre heimatliche Milchstraße verließen, um in den zwölf Galaxien der Mächtigkeitsballung von ESTARTU das große Sternenabenteuer zu erleben, ist Mitte des Jahres 430 längst einer realistisch-nüchternen Beurteilung der Lage gewichen - bei denen jedenfalls, die sich ihr ungetrübtes Urteilsvermögen haben bewahren können.

Die vielgepriesenen Wunder von ESTARTU haben ihr wahres Gesicht enthüllt - ein Gesicht, das Schrecken und tödliche Drohung ausstrahlt. Die Vironauten haben bereits Dinge erlebt, die ihrer ganzen Einstellung zuwiderlaufen. Doch sie müssen nun mitmachen, ob sie wollen oder nicht, denn sie sind inzwischen zu Rädchen in einer gewaltigen Maschinerie geworden, die von den Ewigen Kriegern gelenkt wird.

Das große Ereignis in ESTARTU, das sich bei der Versammlung der Ewigen Krieger auf dem Wüstenplaneten Boldar vollzog - nämlich die Präsentation Tyg Ians, des neuen für die Milchstraße zuständigen Sothos -, wirft seine Schatten voraus. Gespannte Unruhe herrscht im August 430 in der Menschheitsgalaxie. Stalker ist jedoch nicht bereit, zugunsten seines Nachfolgers abzutreten. Mehr denn je versucht er sich zu behaupten durch INTRIGEN ZWISCHEN DEN STERNEN...

Die Hauptpersonen des Romans:

Montafus - Ein Spezialist von Tahun bekommt Arbeit.

Srimavo und Jizi Huzzel - Eine Vironautin und eine Gestrandete kehren zurück.

Stalker – Er will leben und herrschen.

Tyg Ian - Der neue Sotho kündigt sich an.

Julian Tifflor und Nia Selegris - Sie halten „ihrem“ Sotho die Treue.

1.

280 Tage der Einsamkeit hatten an Jizi Huzzels Nervenkraft gezehrt. Diese Zeitspanne entsprach etwa 200 Standardtagen, was daran lag, daß sich auf dieser einsamen Welt der Wechsel von Tag und Nacht etwas schneller vollzog als gewohnt.

Sie hatte längst aufgehört, die Tage bewußt zu zählen. Auch fragte sie die Virenschaukel nicht danach. Sie war allein, seit Comanzatara auch gegangen war, rätselhaft, geheimnisvoll. Die wundersame Frau pflanze war nach dem Bericht ihres letzten Traumes verschwunden und nicht wieder aufgetaucht.

Die siganesische Biologin hegte auch jetzt noch die Hoffnung, daß Comanzatara irgendwo in ihrer Nähe existierte. Aber einen konkreten Hinweis darauf gab es nicht. Jizi dachte manchmal noch an ihre umgekommenen Freunde aus der ACHTERDECK, dem ehemaligen EXPLORER-Segment-1234, aber die Hoffnung, daß außer ihr weitere Vironauten die unfäßbare Katastrophe überlebt hatten, trug sie nicht mehr in sich.

Der Planet, auf dem sie gestrandet war, trug keinen Namen. Jizi hatte davon abgesehen, ihm einen zu geben, denn es gab ja niemand mehr, mit dem sie hätte darüber sprechen können. Der Planet war einfach der Planet.

Comanzatara war ohne eine Erklärung gegangen und hatte keine Spur hinterlassen. Das Erdreich in der Wohnhöhle der Siganesin, in das die geheimnisvolle Frau pflanze ihre Wurzeln gesteckt hatte, war zusammengefallen. Manchmal hatte Jizi Huzzel daran gedacht, es zu einem Grab zu formen, aber dann hatte sie diesen Plan immer wieder verworfen. Sie durfte nicht aufgeben. Sie mußte an die Existenz des letzten Lebewesens glauben, um nicht in totale Resignation zu verfallen.

Der Planet bot ausreichend natürliche Nahrung. Als Biologin hatte Jizi keine Schwierigkeiten gehabt, die Beeren und Früchte auf ihre Bekömmlichkeit zu testen. Die Einrichtungen der Virenschaukel waren zwar dürftig, aber einfache toxikologische Prüfungen ließen sich damit durchführen.

Das Klima des Planeten hatte sich als gleichmäßiger erwiesen, als es zu Anfang zu vermuten gewesen war. Auch von dieser Seite gab es keine Probleme. Die Fauna und Flora war nur in wenigen Fällen aggressiv. Gefahren drohten der 18 Zentimeter großen Frau aus Siga dadurch ebenfalls nicht.

Es gab nur ein wirkliches Problem für die gestrandete Vironautin, und das war ihre Einsamkeit. Der Planet gehörte zur Galaxis Siom Som, das wußte sie. Auch konnte sie davon ausgehen, daß im Umkreis von einigen tausend Lichtjahren viele andere Vironauten unterwegs waren. Comanzatara hatte in ihren visionären Träumen davon berichtet. Aber daß zufällig jemand von ihnen diesen unbewohnten Planeten ansteuerte, war so unwahrscheinlich, daß sie jeden Gedanken daran als Illusion abtun mußte.

Selbst wenn sie davon ausging, daß Siom Som kleiner als die Milchstraße war (die wirkliche Größe kannte sie nicht), so konnten Jahrtausende vergehen, bis zufällig jemand an diesen Ort kam.

Die Virenschaukel, ein kleines und sehr persönliches Gefährt, das aus der Virenmaterie der untergegangenen ACHTERDECK stammte, war alles, was sie besaß. Die Energievorräte reichten sicher noch lange aus, aber eines Tages würden auch sie zu Ende gehen.

Jizi Huzzel besaß keine wirkliche Hoffnung mehr auf eine Rettung aus dieser trostlosen Einsamkeit.

Einmal alle zehn Tage bestieg sie das wannenförmige Schiffchen und machte damit einen Ausflug. Dabei sammelte sie Früchte ein und füllte ihren Wasserbehälter, so daß sie für die nächste Zeit sorglos in ihrer Wohnhöhle leben konnte. Dort waren die Wasserströme in der jetzt wärmeren Jahreszeit versiegt.

Sie arbeitete mit ihrem Kleinlabor und stellte Überlegungen an, die immer wieder in einer Sackgasse endeten. Aber ein Gedanke beseelte sie seit ein paar Tagen.

War Comanzatara etwa gegangen, weil sie gespürt hatte, daß sie im Innern der Höhle nicht genügend Wasser erhalten würde? War das der wahre Grund für ihr Verschwinden?

Jizi Huzzel beschloß, an diesem Tag einen größeren Ausflug zu unternehmen. Eine neue Unruhe war in ihr erwacht, vielleicht eine Vorahnung. Sie richtete sich darauf ein, mehr als zwei Tage von der Höhle fernzubleiben. Beim ersten Morgenlicht brach sie auf.

Das leise Rauschen des Normalfunkempfängers der Virenschaukel war das einzige Geräusch, das sie begleitete. Sie ließ den Empfänger immer eingeschaltet, selbst wenn sie ruhte. Aber noch nicht einmal in den vielen Tagen der Einsamkeit hatte sie ein Signal empfangen. Ihr Sender besaß eine Reichweite von einigen wenigen Kilometern. Ihn zu benutzen war sinnlos.

Die Virenschaukel glitt nach den verbalen Anweisungen der Siganesin über das weite Tal unterhalb der Wohnhöhle hin zum Fluß. Jizi änderte die Richtung willkürlich und flog der aufgehenden Sonne entgegen. Damit würde sie in wenigen Minuten in eine Gegend kommen, die wenig Bewuchs enthielt und die sie nur einmal in der Anfangszeit auf dem Planeten besucht hatte.

Weiter rechts! wisperte etwas in ihrem Kopf.

„Wieder diese Halluzinationen!“ schimpfte sie laut. Sie hatte es gelernt, ihre Reaktionen genau zu beobachten, weil sie damit rechnen mußte, daß ihr Gehirn ihr unter dem seelischen Streß der Einsamkeit über kurz oder lang so manchen Streich spielen würde.

Dennoch gab sie die Anweisung an die Virenschaukel weiter. Ihr Unterbewußtsein würde sich dadurch am ehesten beruhigen, sagte sich die Biologin und Positronikerin.

Noch weiter nach rechts!

Auch diesen unhörbaren Anordnungen, die sich nur in ihrem Kopf als Worte darstellten, gab sie nach. Die Virenschaukel stieg von allein in die Höhe, als sich vor Jizi Huzzel ein felsiger Bergrücken aufbäumte.

Das ist die exakte Richtung.

Sie schüttelte ihren Kopf, um die Stimme ihres Unterbewußtseins zu verbannen. Tatsächlich kehrte wieder die innere Ruhe ein. Sie konzentrierte sich ganz auf die Beobachtung ihrer Umgebung.

Pflanzen wuchsen hier kaum noch. Die Außentemperatur fiel ständig, wie die Virenschaukel anzeigte, aber im Innern blieb es gleichmäßig und angenehm warm.

Tiefe Schluchten tauchten unter Jizi auf. Sie ließ einen Teil des Unterbodens transparent werden, um diese Schönheiten einer unberührten Natur zu erleben und zu genießen.

Die Virenschaukel flog immer tiefer in das zerklüftete Gebirge. Erste Gipfel, die mit Schnee und ewigem Eis bedeckt waren, ragten in der Ferne in die Höhe.

„Was suche ich in dieser Einsamkeit?“ fragte sie sich laut. „Was treibt mich an diesen Ort?“

Ich!

Sie faßte sich an den Kopf. War das wirklich ihre eigene Stimme, die aus dem Unterbewußtsein sprach? Oder stand sie schon kurz vor dem geistigen Kollaps?

Sie überprüfte ihre Körperwerte mit Hilfe der Laboreinrichtungen, aber sie konnte keine ungewöhnlichen Abweichungen feststellen. Ihr Herzschlag lag etwas zu hoch, aber das schrieb sie der Aufregung zu, die sie ergriffen hatte.

„Umkehren!“ befahl sie. „Ich fliege zurück.“

Die Virenschaukel stoppte und wendete auf der Stelle. Jizi war es gewohnt, daß dieses Gefährt alle Anordnungen widerspruchslös durchführte. So war es auch jetzt.

Der Protest kam von einer anderen Seite.

Du darfst nicht umkehren! Du mußt zu mir kommen. Die Zeit drängt.

„Wer spricht da?“ fragte sie leise und lauschte in sich hinein.

Da war nur Stille.

„Warte!“ bat sie die Virenschaukel.

Sie sah sich um.

Seitlich von ihr ragten vereiste Felswände in die Höhe. Über den weißen Zinnen blinkte das Licht der Morgensonne. Etwas Besonderes oder gar Auffälliges entdeckte sie nicht.

Sie schloß eine Medo-Sonde an ihrem Kopf an und prüfte die Ströme ihres Bewußtseins. Sie führte die Prozedur, die nicht ganz schmerzfrei war, zweimal durch, aber sie konnte nur Normalwerte auf den Anzeigen ablesen.

Flieg weiter!

Da war die Stimme wieder. Als sie aufklang, hüpfen die Anzeigen der Sondenmessung für Sekunden wild hin und her. Sie beruhigten sich aber sofort, als die Stimme schwieg.

War das eine Beeinflussung von draußen? Oder spielte sie selbst fragmentarisch verrückt?

Es gab keine eindeutige Antwort auf diese wichtige Frage, aber ihre Logik sagte ihr, daß es draußen nichts gab, was diese Worte erzeugen konnte.

Es geschieht etwas Ungeheuerliches. Das Ungeheuerliche könnte unsere Rettung bedeuten. Du mußt schnell handeln.

„Unsere‘ Rettung? Unsere?“

Bedeutete das nicht, daß da noch jemand war?

„Comanzatara?“ fragte sie laut.

Keine Antwort.

„Was soll ich tun?“ bohrte sie weiter.

Die Virenschaukel, deren Eigenintelligenz sehr gering war, fühlte sich angesprochen.

„Dein Problem ist nicht erkennbar“, sagte das Schiffchen.

„Schweig bitte.“ Jizi fühlte, daß sich Schweißperlen auf ihrer Stirn bildeten. Sie entfernte die Anschlüsse der Medo-Sonde. Sofort fühlte sie sich wohler.

Flieg weiter! Die fremde Stimme wurde schriller und drängender. *Es ist unsere letzte Chance.*

Sie wartete noch ein paar Sekunden, in denen sie versuchte, sich über ihr eigenes Befinden klarzuwerden. Das gelang wieder nicht, aber allmählich rang sie sich zu einem Entschluß durch. Sie hatte ja nichts zu verlieren! Warum sollte sie diesem Drängen nicht nachgeben?

Jizi Huzzel wies ihre Virenschaukel an, den Weg in der alten Richtung fortzusetzen. Das Schiffchen gehorchte widerspruchslos. Erneut mußte es in die Höhe steigen, denn die eisigen Felswände drängten sich immer weiter zusammen.

Mehr links!

„Weiter nach links“, wiederholte die Siganesin.

Ein breiter Gletscher tauchte unter ihr auf. Das Licht der Sonne brach sich in allen Farben des Regenbogens im blanken Eis.

Ich sehe dich!

Jizi entdeckte einen winzigen dunklen Fleck auf dem Gletscher. Sie lenkte ihre Virenschaukel darauf zu. In einem Umkreis von etwa fünf Metern war das Eis hier graubraun. Und in der Mitte dieser Fläche rankte sich ein dürres, etwa einen Meter großes Gebilde in die Höhe.

Der Siganesin stockte der Atem.

Es gab keinen Zweifel. Das war Comanzatara! Aber wie sehr hatte sich die wunderbare Pflanze verändert!

Auch sie war graubraun, aber auch ein gutes Stück größer als früher. Sie wirkte welk, krank und erfroren.

Von den ehemals leuchtenden Farben war nichts mehr zu sehen. Der Kopf hing schlaff zur Seite. Die dunkelgrünen und lederartigen vier Blätter waren ausgefranst, von eisigen Stürmen zerfetzt und kaum noch zu erkennen.

„Ich muß hinaus“, rief die Biologin aufgeregt. „Ich brauche, einen Schutz gegen die Kälte.“

„Ich erzeuge ein kleines Schirmfeld“, bot die Virenschaukel an. „Ich fülle den Raum mit warmer Luft.“

Jizi wartete, bis das geschehen war. Dann klappte sie einen Teil des Verdecks hoch und kletterte nach draußen. Nur mühsam kam sie auf dem glatten Eis in die Nähe Comanzataras.

„Hörst du mich?“ fragte sie und hielt das Parlafon, das die halbtelepathischen Worte der Frau-pflanze verstärkte und somit hörbar machen konnte, auf das verdorrte Geschöpf zu.

„Ich höre dich, Jizi“, antwortete Comanzatara sofort. „Ich danke dir für dein Kommen. Es war nicht einfach, dich dazu zu bewegen, aber nun bist du da. Und die Zeit reicht noch aus.“

„Warum hast du das getan, Comanzatara?“ platzte es aus der Frau heraus. „Warum bist du gegangen? Was suchst du hier in dieser tödlichen Kälte? Wie kann ich dir helfen? Du paßt nicht in die Virenschaukel. Ich weiß nicht, was ich tun soll.“

„Ich habe mich regeneriert“, antwortete das verdorrte Geschöpf kaum hörbar.

„Regeneriert?“ Jizi stöhnte auf. „Ein Blinder sieht, daß du kurz vor dem Ende stehst.“

„Jedes Ende ist ein Neubeginn“, orakelte Comanzatara. „Beschränke deine Gedanken auf das, was du verstehen kannst. Ich bin zu anders.“

„Warum bist du anders?“

„Vielleicht bin ich nicht von dieser Welt, in der alles anders ist, als ich es gewohnt bin. Ich weiß es nicht genau. Es ist alles zu lange her, aber wenn die Zeit reif ist, werde ich mich erinnern.“

„Wie lange ist es her?“

„Vielleicht 50.000 Jahre, vielleicht 5000 Jahre. Aber lassen wir das, denn es ist jetzt nicht wichtig. Es geht um unsere Rettung. Nimm mich mit in die warmen Zonen. Dann warten wir, bis die Katastrophe eintritt, die uns die Flucht ermöglichen kann.“

„Ich kann dich nicht mitnehmen. Du bist zu groß. Und außerdem verstehe ich dich nicht.“

Comanzatara antwortete nicht sofort. Aber eins ihrer zerfetzten Blätter löste sich und fiel zu Boden. Dort war das Eis durch die Warmluft der Virenschaukel fast geschmolzen. Das welke Blatt löste sich in der dünnen Wasserschicht auf und bildete einen dunklen Brei, der sich gleichmäßig verteilte und in das Eis einsickerte. Ein zweites Blatt folgte. Es fiel auf die gleiche Stelle. Dann geschah der gleiche merkwürdige Vorgang mit dem dritten und dem letzten Blatt.

„Jen sterbe nicht“, flüsterte Comanzatara. „Ich kann nicht sterben, bis ich das gefunden habe, was ich seit einer Ewigkeit suche.“

„Was suchst du? Einen gleichartigen Partner?“

Comanzatara lachte leise.

„Nein. Ich habe einen Traum gehabt, der aus der nahen Zukunft kam. Eine große Raumflotte mit vielen Angehörigen der Völker deiner Heimat befindet sich auf dem Weg nach ESTARTU. Der Traum kam von einem seltsamen und starken und doch schwachen Wesen namens Srimavo. Das Mädchen stammt nicht von dieser Welt, aber auch nicht aus der, aus der vielleicht ich einmal kam. Sie hat geträumt, daß diese Flotte vernichtet wird. Der Schock der kommenden Realität lebt in mir. Srimavo lebt in mir. Wenn die Katastrophe Wirklichkeit wird, und sei es nur in den Gedanken Srimavos, wird diese geistige Bindung für Sekunden ausreichen, um mich von hier zu entfernen und in ihre Nähe zu bringen. Dich möchte ich mitnehmen, auch wenn ich dann wieder ein Kind bin.“

„Es tut mir leid, Comanzatara.“ Jizi Huzzel war der Verzweiflung nahe. „Aber ich verstehe dich immer noch nicht.“

„Sieh auf den Boden! Dort siehst du mich. Mein verdorrter und erfrorener Körper wird zerfallen, aber ich werde leben. Nimm mich mit und warte einfach ab. Aber entferne dich nie aus meiner Nähe, denn im Augenblick der Katastrophe müssen wir zusammen sein.“

„Wenn du dich doch nur etwas klarer ausdrücken würdest“, jammerte die Siganesin.

Comanzatara reagierte nicht auf diesen Vorwurf. Ihr verdorrter Blütenkopf kippte zur Seite und löste sich vom ehemals purpurfarbenen Stamm. Mit einem Klatschen landete er auf der Eisfläche in der dünnen Wasserschicht. Dort setzte sogleich der Auflösungsprozeß ein, den Jizi kopfschüttelnd und benommen verfolgte. Der Stamm mit den weiblichen Formen zerbarst knisternd. Die Trümmer fielen zu Boden.

„Comanzatara!“ schrie die Biologin. Sie kam sich so hilflos vor, als die letzten Reste im Eis verschwanden.

Jizi Huzzel stand minutenlang erstarrt da Sie hatte Comanzatara gefunden und doch wieder verloren. Ihrem Gefasel von einer Rettung durch eine Katastrophe maß sie keine Bedeutung bei. Die Katastrophe der ACHTERDECK, die gegen ein unbegreifliches Hindernis geprallt war, war noch zu gut in ihrer Erinnerung. Comanzatara hatte in ihren visionären Wachträumen von einer Kalmenzone gesprochen, die unverträglich für den überlasteten Enerpsi-Antrieb der ACHTERDECK gewirkt hatte.

Ein leises Glucksen riß die Siganesin aus ihren Gedanken. Die Reste Comanzataras waren vollständig im Eis verschwunden. Auch der graubraune Kreis existierte nicht mehr. Der Boden war wieder hell.

Aber dort, wo Comanzatara gestanden war, schob sich ein kleiner purpurfarbener Finger aus dem Eis. An seiner Spitze formte sich ein winziges grünes Bällchen, kaum größer als eine Fingerspitze der Siganesin.

„Hilfe!“ klang es ganz leise aus dem Parlafon.

Jizi Huzzel sank auf die Knie. Sie zog einen Spatel aus ihrer Kombination und begann, das wäßrige Eis damit aufzukratzen, bis sie den zwei Zentimeter langen Keimling mit den kaum sichtbaren Wurzelfäden in ihrer Hand hielt.

„Du kommst mit, Comanzatara.“ Sie mußte lachen, und dieses Lachen klang euphorisch und etwas hysterisch. „Verstehen werde ich dich wohl nie, aber du kommst mit.“

Sie eilte zurück zur Virenschaukel.

In einem Winkel ihres Gefährts fand sie noch etwas Erdreich. Es waren die Reste aus der Zeit kurz nach dem Stranden auf dem Planeten, als sie Mutterboden für Comanzatara in die Wohnhöhle geschafft hatte.

Dort bettete sie die winzige Pflanze vorsichtig in den Boden ein.

„Zurück zur Höhle“, bat sie die Virenschaukel.

Die setzte sich in Bewegung.

Die Siganesin nahm in ihrem Kombisessel Platz und starrte sinnend auf den Keimling. Hatte sich Comanzatara wirklich auf diese unbegreifliche Weise regeneriert? Hatte sie deshalb die Kälte des Gletschers hoch in den Bergen aufgesucht?

Für die geschulte Biologin tat sich ein Rätsel nach dem anderen auf.

„Eigentlich ist nur eins wichtig.“ Sie lächelte. „Ich bin nicht mehr allein.“

Sie tropfte etwas Wasser auf den Keimling.

„Wir bleiben zusammen, Comanzatara. Und diesmal für immer.“

*

Die beiden Figuren, die sich in einer scheinbaren Kampfstellung gegenüber standen, besaßen eine entfernte Ähnlichkeit. Sie belauerten sich gierig und warteten darauf, daß sich einer von ihnen eine vielleicht entscheidende Blöße gab.

Niemand aus der Umgebung im Innern der Upanishad-Schule Tschomolungma auf dem höchsten Himalaja-Gipfel, dem Mount Everest, bekam etwas von diesem geistigen Duell mit. Dafür hatten die beiden gesorgt.

Die eine Figur war etwa zwei Meter groß, überschlang und völlig haarlos. Sie wirkte knöchern. Die wenigen erkennbaren Muskeln und Sehnen lagen scheinbar frei auf der Körperoberfläche. Ein durchscheinender Hautfilm hielt den Skelettkörper zusammen.

Die Gestalt war der Sotho Tal Ker.

Die andere Figur besaß die halbe Größe. Im Gegensatz zum Sotho war ihr Körper völlig nackt. Selbst die kleinsten Ausrüstungsgegenstände fehlten. Was den Körperbau betraf, so war Stalkers Animateur ein verkleinertes Ebenbild des Sothos.

„Habe ich dich gewarnt oder nicht?“ keifte Skorsh. Er führte ein paar wilde Sätze aus, die im Kreis um den Sotho herumführten. „Sie nennen dich Sotho, Stalker. Aber du scheinst vergessen zu haben, welches die Aufgaben sind, die du zu erfüllen hast. Deine Intrigen fielen auf unfruchtbaren Boden, weil du sie zu schlecht eingefädelt hast. Deine Zeit neigt sich dem Ende zu.“ Die starken Backenknochen Stalkers schnellten nach vorn. Sein Kopf nahm etwas Raubtierartiges an, als er höhnisch, aber doch grollend reagierte.

„Ich sage dir eins, mein Junge.“ Sein knochiger Arm zischte zur Unterstreichung seiner Worte durch die Luft. „Meine Pläne sind perfekt. Du wirst es erleben.“

„Ich werde erleben“, schrillte der Animateur zurück, „wie du untergehst. Du wirst nur eins erleben, dein Ende.“

Der Sotho stieß ein brüllendes Gelächter aus. Er versuchte Skorsh zu packen, aber der sprang geschickt zur Seite.

„Ich habe dich gewarnt, Stalker. Ich habe dich mehrmals gewarnt, aber du bist tumb und taub. Du riskierst deine Kriegerehre. Du weißt doch, daß der, der alles riskiert, auch alles verliert. Es darf nur einen Sotho geben.“

„Es wird nur einen Sotho geben. Es gab immer nur einen Sotho. Und so wird es auch bleiben.“

„Du weichst mir aus.“ Skorshs Stimme wurde noch eine Nuance schriller. „Bildest du dir etwa ein, dieser eine Sotho sein zu können? Für mich bist du schon lange kein Sotho mehr, Stalker. Du bist ein Verräter und Versager. Du bist eine Fehlkonstruktion. Du mußt gehen. Der richtige Sotho wartet darauf, daß du abtrittst.“

„Laß ihn warten, bis er verfault. Ich kenne meine Aufgabe. Ich bin der Sotho.“

„Ich verlange von dir“, schimpfte der Animateur weiter, „daß du aus freien Stücken deinen Rücktritt erklärst. Als Sotho hast du ausgedient. Der Kodex verlangt eine feierliche Übergabe der Macht an den neuen Sotho Tyg Ian.“

„Du bist ein Schwachkopf erster Güte“, fauchte Stalker. „Und du kannst von mir nichts verlangen. Ich verlange von mir, daß ich meine begonnene Aufgabe abschließe. Und das verlangt der Kodex. Und die Kriegerehre. Ich habe alle notwendigen Maßnahmen getroffen, damit es so geschieht.“

„Du bist verrückt. Die Zahl deiner Shada ist zu gering, als daß sie deine Wahnsinnspläne realisieren könnten. Und es sind schlechte Schüler des Upanishad, denn sie sind zu schnell das geworden, was du aus ihnen machen wolltest. Auch das ist ein Verrat, für den du büßen wirst. Übergib jetzt und aus freien Stücken die Verfügungsrechte an den neuen Sotho! Ich verlange es.“

Wieder begleiteten wilde Sprünge des Animateurs die schrillen Worte.

„Ich sehe keinen Grund, anders zu handeln, als ich es jetzt tue. Du wirst dich gedulden müssen. Von mir aus erstickte an deiner Wut, mein Junge.“

„Mein Junge, mein Junge!“ öffte Skorsh den Sotho nach. „Du wirst noch erleben, wer hier wessen Junge ist.“

„Du bist verrückt und unbrauchbar. Wenn du dich nicht änderst, werde ich dich beseitigen.“

Bei dieser Drohung blieben sogar Skorsh für Sekunden die Worte im Hals stecken.

„Ich erkenne jetzt, was du willst.“ Der Animateur sprach plötzlich mit einem eiskalten Unterton. „Du versuchst mit allen Mitteln, Zeit zu gewinnen. Deshalb hast du Tifflor und die Selegris beauftragt, in aller Eile ein Machtpotential aufzubauen. Was willst du mit diesen Streitkräften denn anfangen, Stalker?“

„Es geht dich zwar nichts an, du Ausgeburt der Hölle, aber ich werde es dir sagen. Ich werde damit meine Aufgabe vollenden. Die Vollendung meiner Aufgabe ist ESTARTUS Wille.“

Der Animateur brach in gellendes Gelächter aus.

„Du, Stalker, kennst ESTARTUS Willen nicht mehr!“

„Deine Zweifel machen mich lachen, du Wicht.“

Skorsh sprang mit einem Satz auf den Rücken Stalkers und umschlang von hinten dessen Kopf. Sein Maul näherte sich dem Ohr des Sothos.

„Ich sage dir, was du planst, du personifizierte Hinterhältigkeit“, zischte der Animateur. „Mich kannst du mit deinen Intrigen nicht bluffen. Leute wie Adams kannst du übertölpeln. Mich nicht.“

„Ich höre voller Interesse auf deine Lügen.“ Stalker blieb gelassen. Er versuchte, den Knorpelschwanz des Animateurs zu tätscheln, aber Skorsh schlang den Körperfortsatz zur Unterstützung seiner Arme ebenfalls um den Kopf des Knöchernen.

„Du willst Zeit gewinnen, um gegen den neuen Sotho anzutreten. Du hast ihm die Hanse-Karawane entgegengeschickt, damit er aufgehalten wird. Du willst nicht abtreten. Du willst nicht einsehen, daß deine Zeit bald abgelaufen ist. Du willst nicht einsehen, daß der Wille ESTARTUS geschehen muß.“

Stalker packte mit beiden Händen nach Skorsh und riß ihn in die Höhe. Dann schleuderte er ihn in eine Ecke des kahlen Raumes.

„Ich kenne ESTARTUS Willen“, brüllte er Skorsh an. „Es ist nicht ihr Wille, daß ich abtreten soll. Auch ich trage ESTARTU in mir. Auch ich wurde aus ihr geboren. Ich erhielt von ihr meinen Auftrag. Ich fühle ganz deutlich in mir, daß meine Zeit noch lange nicht abgelaufen ist. Aber das sind Dinge, die du in deiner Blindheit nicht erkennen kannst.“

„Du lügst!“ keifte der Animateur. „Du weißt genau, was der Kodex vom neuen Sotho verlangt. Er darf von sich aus praktisch nichts unternehmen, bis du, Stalker, von dir aus an ihn herantrittst, um ihn in einem feierlichen Zeremoniell zu ersuchen, deine Position zu übernehmen und deine begonnene und letztlich doch gescheiterte Mission zu einem glorreichen Ende zu führen. Diese Zeit willst du ausnutzen. Aber ich sage dir, daß der neue Sotho Tyg Ian aus einem anderen Holz geschnitzt ist. Er kennt seine Aufgaben. Und er wird sie erfüllen. Ein Schwächling und Verräter deines Formats kann ihn nicht daran hindern.“

„Deine Unterstellungen verlangen nach Genugtuung.“

Ganz plötzlich vollzog sich eine körperliche Veränderung mit Stalker. Seine emotionelle Aufladung hatte einen kritischen Punkt erreicht. Die psychische Überhitzung löste die Veränderungen aus, die sowohl seinen Metabolismus als auch sein Aussehen betrafen.

Sein Unterkiefer reckte sich noch weiter nach vorn. Die Knorpel der Oberlippe schnellten in die Höhe. Seine Augen wurden rauchig grau, der Blick wie geistesabwesend. Aus den Enden seiner Zehen und Finger schoben sich schwarze Krallen. Das Raubtiergebiß fletschte gierig in Richtung des Animateurs.

Jeder Wirbel seines Körpers drückte nun eine extreme Gefährlichkeit aus. In seiner Kampf gestalt konnte ihm kein bekanntes Wesen widerstehen.

Es war ein Hohn, daß ausgerechnet Skorsh die Umwandlung in die Extremgestalt bewirkt hatte, denn dessen ureigene Aufgabe - so hatte Stalker zumindest immer angenommen - lag darin, ihn vor diesen von Jähzorn geprägten Gefühlsausbrüchen zu bewahren.

Skorsh kauerte sich in eine Ecke und erwartete stumm den Angriff Stalkers.

„Besinn dich!“ kam es fast flehend. „Versündige dich nicht, Stalker. Du hast dich schon mit vielen Freveln beladen. Bewahre dich vor einem schnellen Ende.“

Der Sotho zögerte.

„Hinaus!“ brüllte er dann.

Das ließ sich der Animateur nicht zweimal sagen.

Bevor Stalkers Kampfgestalt zum Sprung ansetzte, hatte er den Raum verlassen.

*

Ich bin endlich allein.

Skorsh, der ewige Quälgeist, hat vorerst einmal das Weite gesucht.

Ich genieße die Ruhe, während mein Körper allmählich in seine Normalgestalt zurückkehrt und sich meine aufgewühlten Gedanken beruhigen.

Wer bin ich? so frage ich mich.

Der Sotho Tal Ker!

Doch das ist eine unbefriedigende Antwort.

Woher stamme ich wirklich? Aus dem Schoß ESTARTUS! Das weiß ich, aber das ist zu wenig.

Es muß irgendwo in ESTARTU einen Ort geben, an dem ich geboren wurde.

Oder wurde ich gar nicht geboren? Vielleicht gab es mich schon immer, und ich besitze nur keine Erinnerung an mein früheres Dasein.

All das ist von dunklen Geheimnissen umgeben.

Es ist merkwürdig, denn über derartige Dinge habe ich noch nie nachgedacht. Warum geraten ausgerechnet jetzt solche Überlegungen in mein Bewußtsein? Ich weiß auch das nicht.

Ich kenne nur den Auslöser - Skorsh!

Seine Vorhaltungen haben mich in Weißglut versetzt. Sie haben auch bewirkt, daß dieser vielleicht kritische Denkprozeß erst jetzt beginnen konnte.

Oder liegt es nur daran, daß ich weiß, daß irgendwo dort draußen vor den Toren der Milchstraße ein anderer Sotho wartet? Und daran, daß ich Weiß, daß es nur einen Sotho geben darf?

Ist es dieser Widerspruch, der mein Innerstes aufgewühlt hat?

Bis vor kurzem habe ich nichts von einem Sotho Tyg Ian gewußt. Tyg Ian, den ich in meinen Gedanken Stygian nenne. Er wird mit diesem Namen bei den Völkern keinen Erfolg verbuchen können, auch wenn er anders sein sollte als ich.

Ich schüttle diesen Gedanken wieder ab und ersetze ihn durch einen neuen. Er wird keinen Erfolg haben, weil ich es nicht zulassen werde, daß er seine Macht entfaltet.

Wieder habe ich das seltsame Gefühl in mir, das mehr und mehr von mir Besitz ergreift. Es ist ein angenehmes Gefühl. Es hat keinen Namen, aber ich werde ihm einen geben.

Auch dieses Gefühl muß wohl eine Folge der jüngsten Ereignisse sein, eine Folge des Auftauchens Stygians, eine Folge der Hetztiraden meines Animateurs.

Das Gefühl ist langsam gewachsen, aber jetzt ist es unverrückbar in mir. Es ist ein Teil meines Ichs, das ich zu begreifen versuche.

Widerspricht es meinem Auftrag?

Habe ich versagt?

Ich kann beide Fragen klar verneinen.

Das Gefühl ist zu einem Bestandteil meines Auftrags geworden. Also muß ESTARTU es gewollt haben.

Ich habe meinen Auftrag mit aller Konsequenz und unter Ausnutzung aller meiner Möglichkeit durchgeführt. Von Anfang an habe ich richtig gehandelt. Ich gebe mir selbst gegenüber zu, daß es vereinzelt kleinere Rückschläge gegeben hat. Aber von einschneidender Bedeutung sind diese nie gewesen.

Oder sollte der Gefühlsfaktor doch eine Rolle gespielt haben? Hatte er meine Sinne getrübt? Sind diese Sinne noch verwirrt?

Ich prüfe mich selbst, und wieder kann ich diese selbstgestellte Frage klar verneinen. Ich habe immer im Sinn ESTARTUS agiert, denn ESTARTU lebt in mir.

Der Faktor braucht eine Bezeichnung. Mir kommt eine spontane Idee.

Ich werde ihn HUMAN-FAKTOR nennen. Oder menschlichen Faktor.

Beides bedeutet das gleiche. Etwas von denen, die ich hier in der Milchstraße auf den Permanenten Konflikt vorbereitet habe, ist auf mich übergegangen. Oder es ist in mir, seit ich diese Mission übernehmen durfte.

Meine Existenz hat nur einen Sinn, ein Ziel. Und das besteht in der Einbindung dieser Galaxis in den Permanenten Konflikt. Niemand darf an dieser Aufgabe rütteln - auch kein anderer Sotho!

Es mag für Skorsh so aussehen, als habe ich versagt oder gar Verrat begangen. Er ist dumm und unwissend. Manchmal frage ich mich, ob er überhaupt für etwas nützlich ist. Er

ist ein Störfaktor, aber er ist nicht stark genug, um etwas gegen den HUMAN-FAKTOR zu erreichen. Er ahnt vieles, aber er kommt niemals auf die Idee, daß in mir diese Emotion ihren festen Platz hat.

Wenn er darüber etwas wissen würde, käme er sicher zu dem Schluß, daß der menschliche Faktor die Ursache für das sein könnte, was er Versagen oder Verrat nennt.

Ich kann diese Komponente meines Ichs, die mir erst jetzt richtig deutlich geworden ist, nicht exakt erklären. Auch eine wissenschaftliche Analyse ist nicht durchführbar. Beides, die Erklärung oder die Analyse, sind aber gar nicht erforderlich. Es reicht für mich vollkommen aus, daß ich um die Existenz dieses Gefühls weiß. Daß es da ist, beweist schon, daß es von ESTARTU gewollt ist.

Alles an mir ist von ESTARTU gewollt.

Skorsh ist kein Dummkopf. Das muß ich ihm lassen. Er hat einen Teil meiner Pläne durchschaut, den Teil, den ich ihm nicht verraten will. Er würde nur noch störender wirken, wenn er etwas darüber wüßte.

Seine Vorwürfe sind dennoch haltlos.

Niemand kann mich dafür verantwortlich machen, daß die Installation des Teleports mehr Zeit in Anspruch nimmt, als ich einmal berechnet hatte. Niemand kann von mir erwarten, daß sich die Upanishad-Lehre in wenigen Wochen so verbreitet, daß das Feld für den Permanenten Konflikt geebnet ist.

Die Forderungen des Animateurs sind absurd.

Natürlich brauche ich noch Zeit. Und diese Zeit werde ich mir besorgen, ob es Skorsh nun gefällt oder nicht.

Er hat heute eine deutliche Warnung erhalten. Er hat versagt, denn seine Aufgabe ist es doch, ausgleichend auf mich zu wirken. Statt dessen hat er meine Gefühle so in Wallung gebracht, daß ich meine Kampferscheinung transferierte und ihn um ein Haar angegriffen hätte.

Er hat es wohl nur dem HUMANFAKTOR zu verdanken, daß ich ihn nicht getötet habe, dem Faktor, von dessen Existenz er nichts ahnt.

Ich bin kein Versager oder Verräter. Ich bin so, wie ich sein muß. Und da der HUMAN-FAKTOR ein Fragment meiner Gefühle und Überlegungen ist, gehört er unverrückbar zu allem dazu.

Wenn ich alle Fakten zusammenfasse, so komme ich zu einem klaren Ergebnis: Ich will dem neuen Sotho nicht nur nicht weichen, ich darf es gar nicht! Ich muß weiter an der Erfüllung meiner Aufgabe arbeiten und den Störenfried Skorsh in seinen Grenzen halten.

Es mag für ihn den Anschein haben, daß dieser Faktor, den er schlicht „Versagen“ nennt, stärker ist als meine Kodex-Konditionierung. Möglicherweise ist es tatsächlich so. Aber auch das ist nur eine Frage von untergeordneter Bedeutung.

Ich bin, wie ich bin. Und so werde ich bleiben!

Natürlich darf es nur einen Sotho geben. Das weiß ich selbst. Um das zu erkennen, bedarf es keines Animateurs. Damit ist auch klar, daß dieser eine Sotho ich bin.

Eine Übergabe der Verfügungsgewalt an einen Fremden würde für mich zum gegenwärtigen Zeitpunkt eine Selbstentleibung bedeuten.

Das aber widerspricht meiner Mission!

Von daher gesehen sind meine jüngsten Aktionen logisch und richtig.

Ich muß alle Kräfte sammeln, um den anderen Sotho in die Schranken zu weisen. Nichts und niemand darf mich daran hindern, die Milchstraße in eine Zukunft unter den Zeichen des Kodex und des Permanenten Konflikts zu führen.

Das verlangt meine Kriegerehre, an die Skorsh in völliger Verkennung der Tatsachen appelliert.

Julia Tifflor, Nia Selegris und Domo Sokrat haben das Gom, die Vollendung, erklommen. Sie werden mir auf ewige Zeiten treu ergeben sein und keinen anderen Sotho

akzeptieren. Und sie werden für mich alle Kräfte sammeln, die ich für diesen zusätzlichen Kampf brauche.

Zugegeben, bei dem Haluter hat nicht alles perfekt funktioniert, aber seine Konditionierung ist ausreichend. Er ist mit der SOKRATES auf dem Weg nach Terzrock in der Großen Magellanschen Wolke, um dort Kräfte für meinen Troß zu gewinnen.

Tifflor und Nia Selegris erfüllen praktisch die gleiche Aufgabe hier in der Milchstraße. Sie können sich auf die Upanishad-Schulen abstützen und auf die Verdienste, die sie bereits gegenüber den galaktischen Völkern erworben hatten. Ich zweifle nicht an baldigen Erfolgsmeldungen.

Meine Gedanken kehren noch einmal zu Skorsh zurück. An seiner Rolle im Rahmen meines Auftrags sind mir Zweifel gekommen. Er stört mehr, als er mir nützt. Vielleicht sehe ich das aber auch nur so, weil der HUMAN-FAKTOR in mir bewußt geworden ist.

Natürlich habe ich Anson Argyris in meiner Maske nach ESTARTU geschickt, damit er Stygian aufhält. Ich brauche ja noch Zeit. Diesen genialen Schachzug meines Intrigenspiels hat Skorsh richtig gedeutet.

Und natürlich konzentrieren sich alle meine jetzigen Maßnahmen auf den anderen Sotho.

Ich muß so handeln, denn ich weiß, daß mein Weg noch nicht zu Ende ist und daß dieser dem Willen ESTARTUS entspricht.

Aber entscheidend ist ein Gedanke:

ICH WILL LEBEN UND HERRSCHEN!

Hat das auch der HUMAN-FAKTOR bewirkt?

3.

„Hier Virenschiff X“, las Montafus halblaut. Die Verärgerung stand dem Ara im Gesicht. „An alle Galaktiker. Hanse-Karawane, siebzig Schiffe unter Anson Argyris, NGC 3627, durch weit überlegene gegnerische Kriegsflotte aus ESTARTU vernichtet.“

Der Parapsychologe und Medo-Spezialist knallte die bedruckte Folie wütend auf den Tisch und funkelte den Medo-Kadetten Nyar-Gu mit wilden Blicken an.

„Das ist kein Grund, mich bei meinen wichtigen Studienarbeiten über die Neutralisierung der Neuropaniksäure zu stören. Hinaus!“

Der junge Ara wand sich wie ein Aal. Er hielt drei weitere Folien in den Händen, aber es ließ sich schon jetzt absehen, daß Montafus nicht gewillt war, auch nur noch eine weitere davon anzusehen, geschweige denn, sich mit dem Inhalt vertraut zu machen.

„Deine Neuropaniksäure wird wohl warten müssen“, preßte Nyar-Gu verzweifelt hervor. Dabei schwenkte er eine weitere Lesefolie. „Notorder vom Galaktikum. Es handelt sich um einen medizinischen Fall von höchster Brisanz. Es dreht sich um...“

„Hinaus!“ Der aufgebrauchte Parapsychologe drohte mit der Faust.

„Brisanz in politischer Hinsicht“, fuhr der Medo-Kadett fort. „Und natürlich in medizinischer. Sonst wäre Tahun wohl nicht alarmiert worden.“

Seufzend ließ sich Montafus in seinen Sessel fallen.

„So gefällst du mir schon besser, mein Meister.“ Nyar-Gu, der unter den Schülern auf Tahun für seine Vorwitzigkeit bekannt war, gewann wieder Oberwasser. „Hast du schon einmal etwas von der hübschen Srimavo gehört? Ich spreche von der Kosmokratin.“

„Du drückst dich - wie in allen Arbeiten - wieder einmal sehr ungenau aus“, tadelte ihn Montafus. Nyar-Gu wunderte sich noch darüber, wie es kommen konnte, daß sich Montafus so plötzlich beruhigt hatte. „Sri ist allenfalls eine Inkarnation der Kosmokratin Vishna.“

„Es gibt keine Kosmokratin Vishna mehr“, entgegnete der Schüler patzig. Er genoß es sichtlich, seinen Lehrmeister in die Enge zu treiben. Diskussionen waren nicht Montafus Stärke, aber als Spezialist für parapsychologische Probleme war er kaum zu schlagen.

„Ungenau“, brummte der alte Ara und streckte seine Hand aus. „Es gibt hier in unserem Universum keine Vishna mehr. Oder willst du mir unterstellen, daß ich nicht über die Entwicklungen in der Milchstraße informiert bin? Vishna kann durchaus noch an einem anderen Ort existieren.“

„Srimavo existiert. Sie ist auf dem Weg nach Tahun. Oder, um mich ausnahmsweise einmal ganz genau auszudrücken, sie wird nach Tahun gebracht. Ein TSUNAMI hat sie nördlich des Zentrumsbereichs der Milchstraße aufgegriffen, nachdem sie diesen verstümmelten und nicht ganz klaren Funkspruch abgesetzt hat.“

Nyar-Gu deutete auf die Folie, die Montafus auf den Tisch geknallt hatte.

„Mit deinen Informationen über das aktuelle Geschehen scheint es ein wenig zu hapern, sonst wüßtest du von dieser Nachricht, die schon vor ein paar Stunden verbreitet wurde.“

„Wenn du Wert darauf legst“, knurrte der erfahrene Medo-Spezialist den jungen Mann an, „die Abschlußprüfung zu bestehen, dann befeißige dich eines höflicheren Tones.“

„Ähem, mein Meister.“ Der Medo-Kadett mimte sofort den Unterwürfigen, aber das spitzbübische Lächeln in seinem Gesicht blieb auch jetzt noch unverändert. „Ich habe selbstverständlich die dir fehlenden Informationen sofort beschafft, weil ich daran dachte, daß du durch deine Neuropanik in den letzten beiden Tagen zu sehr beschäftigt warst.“

Er wedelte mit den restlichen Lesefolien.

„Neuropaniksäure, Nyar-Gu“, korrigierte ihn der ältere. „Manchmal habe ich den Eindruck, daß du auch davon befallen bist. Eine wichtige Angelegenheit, mein Sohn. Du solltest ...“

„Ich bin nicht dein Sohn“, fuhr der Schüler ihm in die Parade. „Deine Säure mag wichtig sein, aber Srimavo ist jetzt wichtiger. Sie befindet sich in einer bösen Verfassung. Die Diagnose der TSUNAMI-Medos lautet *parapsychische Verwirrung*. Im Zusammenhang mit der Hiobsbotschaft, die sie noch absetzen konnte, ersucht uns das Galaktikum um schnelle Hilfe und Aufklärung der Sache.“

„Die Heilung des Patienten hat stets Vorrang vor politischen Dingen“, erklärte Montafus. Er wollte hochnäsig klingen, aber das gelang ihm nicht so recht. „Wann trifft sie ein?“

„In zehn Minuten“, antwortete der Medo-Kadett.

„Und was stehst du hier herum und langweilst mich mit deinen sarkastischen Anspielungen?“ Der Parapsychologe riß mit einem Ruck die bedruckten Folien aus Nyar-Gus Hand. Er überflog die Zeilen, wobei sich auf seinem haarlosen Spitzschädel dicke Falten bildeten. „Hole Guttard. Und Mathys. Wir brauchen einen Spezialisten für psychische Vivisektion. Srimavo sieht zwar aus wie eine Terranerin, aber sie ist keine. Wir wissen, was die medizinisch-biologischen Aspekte betrifft, fast nichts über sie. Eile, mein Sohn!“

Nyar-Gu stürmte aus dem Raum. Diesmal hatte er gegen die Bezeichnung „mein Sohn“ nichts einzuwenden.

Montafus schob mit einem Ruck die Unterlagen zur Seite, mit denen er sich vor dem Eintritt des Medo-Kadetten befaßt hatte. Während er die Mitteilungen noch einmal durchlas und sich jedes Wort einprägte, tastete er eine Anfrage in die Konsole der Hauptpositronik.

Viel Neues erfuhr er dabei über Srimavo nicht.

Das seltsame Mädchen war im geschätzten Alter von zwölf Jahren erstmals auf der Erde aufgetaucht, und zwar am Fuß des Wandergebirges Shonaar, das zu der künstlichen Abenteuerlandschaft rund 300 Kilometer sudwestlich von Terrania gehörte. Ihr Aussehen war damals das einer jungen, mageren und weißhäutigen Terranerin gewesen.

Auffällig an ihr war das schulterlange schwarze Haar und vor allem die großen und scheinbar abgrundtief schwarzen Augen.

Es war etwas Fremdartiges an ihr gewesen, das sich zunächst nicht deuten ließ, obwohl sie Interkosmo perfekt beherrschte.

Die erste Überraschung war, daß sie auch von den fähigsten Mutanten nicht telepathisch ausspähbar war.

Wirklich genaue medizinische Untersuchungen ihrer Psyche und ihres Körpers waren bis zum heutigen Tag, da Sri, wie sie auch genannt wurde, körperlich wie eine Siebzehnjährige wirkte, nie durchgeführt worden. Die Positronik begründete diese Tatsache schlicht damit, daß es dafür weder einen Grund noch eine Gelegenheit gegeben hatte.

Später hatte sie durch fragwürdige Aussagen etwas Licht in das Rätsel ihrer Vergangenheit gebracht, als sie von Quiupu als „Vishna-Komponente“ bezeichnet worden war und dieser Feststellung nicht widersprochen hatte.

Auch aus ihrem weiteren und von Überraschungen gezeichneten Lebensweg ließen sich für den Mediziner kaum Rückschlüsse auf ihren Metabolismus ziehen.

Montafus schaltete den Monitor ab, als Guttard, ein vielseitiger Spezialist für Fremdvölkermedizin, und Mathys, die führende Fachkraft für Psychische Indirekt-Vivisektion, kurz PIV-Spezialistin genannt, eintraten.

„Wir sind bereits über die Fakten informiert“, sagte die Ara-Frau ohne Begrüßung. „Ich habe im Sektor DOMAG die Abteilung II für Srimavo reservieren lassen. Das Galaktikum gewährt uns jede Unterstützung.“

„Falls wir sie benötigen sollten“, ergänzte Guttard etwas hochnäsig.

In ihren hellgrünen Medo-Kombinationen ähnelten sich die drei sehr. Selbst die PIV-Spezialistin unterschied sich als Frau kaum von den beiden anderen Galaktischen Mediziner.

„Das Galaktikum hat darum ersucht“, bemerkte Montafus und deutete auf eine Folie, „daß auch Srimavos Virenschiff, es wird KOKON genannt, in die Untersuchung einbezogen wird. Ich denke, daß das unsinnig oder gar überflüssig ist. Wir werden den Fall einem Medo-Kadetten überlassen. Ich denke dabei an Nyar-Gu, der mir einen noch zu unausgeglichene Eindruck macht.“

Der Fremdvölkermediziner und die PIV-Spezialistin erhoben dagegen keine Einwände.

Ein Transportband brachte die drei Aras in die Abteilung II des DOMAG-Sektors, während eine Lautsprecherdurchsage bekanntgab, daß der TSUNAMI mit seiner Fracht soeben gelandet war.

Die drei Galaktischen Mediziner gingen noch davon aus, daß es sich um einen Routinefall handeln würde, den sie innerhalb von wenigen Tagen zufriedenstellend lösen würden.

Ähnliche Gedanken erwog auch der noch nicht spezialisierte Medo-Kadett Nyar-Gu, als er von seinem Sonderauftrag erfuhr.

*

Die Aras, die auch „Galaktische Mediziner“ genannt wurden, waren ein aus den Springern hervorgegangenes hominides Volk. Sie waren großgewachsen; in der Regel erreichten sie eine Körpergröße von gut zwei Metern. Ihr Körperbau war hager und feingliedrig. Die roten Albinoaugen waren ein Relikt ihrer eigentlichen Vorfahren, der Arkoniden. Haut und Haare waren dagegen fast farblos. Häufig fehlte ihnen jeglicher Haarwuchs, was an den spitzkegeligen Köpfen besonders auffällig wirkte.

Perry Rhodan traf auf die Aras bereits zwölf Jahre nach der Gründung der Dritten Macht. Damals wie heute galten die Galaktischen Mediziner als Inhaber des Handelsmonopols

für Medikamente und Drogen aller Art. Daneben waren seit Urzeiten ihre medizinischen Fachkenntnisse so hervorstechend, daß sie auch später nach den ersten Konflikten mit dem Solaren Imperium auf diesem Spezialgebiet tätig bleiben konnten.

Als Atlan im Jahr 2115 der alten Zeitrechnung die United Stars Organisation begründete, waren die Aras wieder dabei. Auf dem Planeten Tahun, dem dritten der roten Sonne Tah, einer erdähnlichen, fast paradiesischen Welt, wurde ein medizinisches Zentrum errichtet, das schnell an Bedeutung gewann. Das Medo-Zentrum Tahun überdauerte alle Krisen, die die Völker der Milchstraße 2000 Jahre lang gebeutelt hatten. Heute wie damals zur Gründungszeit existierten auf Tahun zahlreiche Kliniken, die auf alle bekannt gewordenen Krankheiten spezialisiert waren, mit Labors, Forschungsstätten und Rehabilitationszentren. Medizinische Kapazitäten aus allen Völkern waren hier tätig, aber die führenden Positionen hielten nach wie vor die seit langem loyalen Aras in den Händen.

An diesen Ort wurde die besinnungslose Srimavo gebracht und der Verantwortung des in aller Eile gebildeten Spezialistenteams übergeben.

In einem Kellerraum des DOMAG-Trakts wurde das kleine Virenschiff KOKON abgestellt, um das sich der Medo-Kadett Nyar-Gu zu kümmern hatte.

Eigenbrötlerisch, wie der junge Ara war, verzichtete er auf jegliche Unterstützung durch andere Anwarter.

*

Jizi Huzzel nahm die Worte Comanzataras sehr genau. Deshalb verzichtete sie auch darauf, den Keimling aus der Virenschaukel heraus in die Wohnhöhle umzubetten.

Was mochte Comanzatara unter dem Begriff „Nähe“ verstanden haben? Die Siganesin war auf Vermutungen angewiesen. Durfte sie die Virenschaukel verlassen, um sich etwas von ihren in der Höhle aufbewahrten Nahrungsvorräten zu holen? War eine Distanz von zwei Metern schon „außerhalb“ dieser Nähe?

Auch darauf gab es keine schlüssige Antwort.

Sie hatte aber wieder Vertrauen zu der seltsamen weiblichen Pflanze gewonnen. Ihre biologische Veränderung, die sie als Regeneration bezeichnet hatte, blieb Jizi ein Rätsel.

Sie studierte den Keimling, der jetzt schon gut drei Zentimeter groß war, nur durch Beobachtung. Es verbot sich von selbst, einem so jungen Wesen mit Meßgeräten auf den Leib zu rücken. War das nun die gleiche Comanzatara? Oder war es ein Nachkomme? Würde sich diese intelligente Pflanze an das erinnern, was die „alte“ Comanzatara gewußt hatte?

Die Biologin holte schließlich ein kleines Gefäß aus ihrer Laborecke. Das für Comanzatara vorhandene Erdreich würde schon bald nicht mehr ausreichen. Sie mußte sie irgendwann umbetten. Das geschah besser frühzeitig, denn wenn das angekündigte Ereignis tatsächlich eintreten würde, war es sicher zu spät.

Sie beugte sich über den winzigen Sproß.

„Ich weiß nicht, ob du mich hören kannst, Comanzatara“, sagte sie liebevoll. „Aber ich muß dich für einen Moment verlassen, um Erde zu holen. In diesen wenigen Minuten wird ja wohl nichts Entscheidendes passieren.“

Sie rechnete nicht mit einer Reaktion, aber aus dem aktivierten Parlafon erklang ein deutliches Seufzen. Ein ganz leises Wispern folgte, aber die Worte blieben unverständlich. Hatten sie nicht voller Sorge geklungen?

Die Biologin schüttelte den Kopf. Es überstieg ihre gesamten Kenntnisse, daß sie auf die Anwesenheit eines so jungen und unfertigen Keimlings angewiesen sein sollte.

„Also gut“, lenkte sie ein. „Ich kann dich zwar nicht verstehen, aber ich nehme dich mit. So bleiben wir auf jeden Fall eng beieinander. Wenn dir das recht ist, dann seufze bitte noch einmal.“

Das Parlafon blieb stumm.

Jizi wartete eine Minute. Dann wandte sie sich wieder an den winzigen Keimling.

„Ich gehe jetzt. Bitte seufze, wenn ich dich hier in der Virenschaukel lassen kann. Ich brauche nämlich beide Hände.“

Wieder kam keine Reaktion aus dem Parlafon. Die gestrandete Vironautin war so schlau wie zuvor. Sie hängte sich das Parlafon um den Hals und faßte dann behutsam nach dem Erdreich mit dem Keimling.

Mit den Wurzeln, die nun sichtbar wurden, besaß Comanzatara nun schon eine Länge von gut vier Zentimetern. Damit erreichte sie ein Viertel der Größe der Siganesin. Dennoch ließ sie sich mühelos anheben und mit etwas Erdreich in das Gefäß setzen. Die verbliebene Erde füllte Jizi nach, aber da der Topf fast zehn Zentimeter im Durchmesser besaß, blieben die oberen Wurzelhälften frei.

Sie schob den Behälter auf den Aufzug, der Comanzatara zum Ausstieg beförderte. Dann kletterte sie hinterher und schwenkte die Plattform nach draußen.

Auf ihre Anweisung hin bewegte sich nun die ganze Virenschaukel in den hinteren Bereich der Höhle, wo das Erdreich aufgehäuft war, in dem die alte Comanzatara noch vor acht Monaten ihre Wachträume gehabt hatte und aus dem sie dann plötzlich verschwunden war.

Das Auffüllen des Topfes währte mehrere Minuten, in denen die kleine Frau hart arbeiten mußte. Aber als der Behälter gefüllt und der Boden mit Wasser getränkt war, öffnete Comanzatara ihre Knospe.

Ein winziges Ebenbild des früheren Comanzatara-Kopfes kam zum Vorschein. Im Innern der Blüte waren zahllose winzige Blättchen zu erkennen, die in allen denkbaren Farben erstrahlten. Die darum angeordneten etwas größeren Blütenblätter strahlten für ein paar Sekunden hellrot, was nach den Erkenntnissen, die Jizi noch gemeinsam mit dem Terraner-Vironauten Rainer Deike erarbeitet hatte, größtes Glück signalisierte.

Aber schon bald wechselte dieses Rot in ein dunkles Blau. Auch die vielen Farben im Innern der Blütenfläche verblaßten zu einem nicht mehr strahlenden Blau.

Comanzatara empfand Trauer und Niedergeschlagenheit.

„Vielleicht hast du etwas von unserer Welt gesehen“, sagte Jizi voller Mitgefühl. „Vielleicht hast du etwas erkannt. Aber du brauchst nicht zu trauern. Ich bin doch bei dir.“

Es erfolgte keine Reaktion. Die Farbe der winzigen Blüte blieb stumpf und dunkelblau. Und aus dem Parlafon kam kein Laut. Jizi schwenkte die Plattform des Aufzugs wieder ins Innere der Virenschaukel. Dort senkte sie den Behälter zu Boden und rückte ihn so mit Hilfe der Virenschaukel in eine Ecke, daß ihr Blick direkt darauf gerichtet war, wenn sie im Kombi-Sessel ruhte.

Sie holte sich ein paar Trockenbeeren und einen Napf mit Wasser, um etwas Nahrung zu sich zu nehmen. Und als das geschehen war, nickte sie im Sitzen ein. Draußen war es dunkel geworden.

Als sie erwachte, hatte sie das Gefühl, daß sie gerufen worden war. Sie wischte sich über die Augen und blickte sich um. Dann stieß sie einen Ruf des Staunens aus. Die Innenbeleuchtung brannte.

Comanzatara war auf die doppelte Größe herangewachsen! Das Chronometer verriet Jizi, daß sie nur zwei Stunden geschlafen hatte.

Was aber viel erregender war, war die Farbe der Blüte.

Die Innenfläche leuchtete sanft. Und es waren rosafarbene Töne darunter! Wie elektrisiert sprang die Siganesin auf.

„Schließen“, wisperte es aus dem Parlafon. „Schließen!“

„Was soll ich schließen, kleine Comanzatara?“ fragte Jizi, denn sie verstand wieder einmal nicht, was geschah.

„Virenschaukel, Dach“, klang es drängend auf. „Schließen!“

Die Biologin gab diese Aufforderung an die Virenschaukel weiter, und das kleine Gefährt klappte das offene Verdeck zu und verriegelte das Schott.

„In Ordnung, Comanzatara?“ fragte sie freundlich.

Das Farbenspiel der Blüte wurde etwas heller, aber das Parlafon schwieg. Für Sekundenbruchteile blitzte der Blütenrand rot auf. Das Licht zuckte gespenstisch durch den Innenraum der Virenschaukel.

„Was ist los, Comanzatara?“ bettelte die Siganesin.

„Traum, Realität, Srimavo, Anbindung, Katastrophe“, kam es kaum hörbar und zusammenhanglos aus dem kleinen Gerät, das sowohl halbtelepathische Gedanken als auch leise Worte verstärken konnte.

Und dann:

„Rettung oder Katastrophe?“

Das war fraglos ein Ausdruck von Unsicherheit. Unwillkürlich schnallte sich Jizi Huzzel in ihrem Kombi-Sessel an.

Schlagartig versiegte das Strahlen des Blütenkopfes.

Auch die Innenbeleuchtung der Virenschaukel erlosch ohne erkennbare Ursache. Jizi Huzzel fühlte sich plötzlich schwerelos. Vor ihren Augen begannen bunte Lichter zu tanzen, die sich zu rotierenden Feuerrädern formierten. Als sie die Augen schloß, hielt das unbegreifliche Schauspiel an, und sie verstand, daß ihr Gehirn diese Bilder erzeugte.

Es gab einen gewaltigen Ruck, aber die Gurte hielten die Siganesin in ihrem Sessel fest. Schauerliche Töne, wie Urschreie aus unendlicher Ferne, dröhnten durch ihren Kopf. Das Farbenspiel nahm neue Formen an. Ein weißer Schlauch wand sich durch einen dunklen Brei, in dem wiederum silberne Lichter tanzten.

Einzelne Bilder mit realen Formen erschienen in schneller Folge.

Jizi erkannte eine Unzahl von galaktischen Raumschiffen, die in eine gleißende Hölle rasten. Das geifernd lachende Gesicht Stalkers folgte. Dann war da Comanzatara in ihrer ursprünglichen Größe, dann ein gewaltiges blankes Ei, vielleicht der Robotkörper von Anson Argyris. An seine Stelle trat ein kleines, kokonförmiges Virenschiff. Dunkle, abgrundtiefe Augen, in denen der Wahnsinn funkelte, starrten sie an.

Stimmen erklangen. Hilferufe. Todesschreie. Und dann:

„Hier Virenschiff... Mein Ruf geht an alle Galaktiker. Die Hanse-Karawane, alle siebzig Schiffe unter der Führung von Anson Argyris, sind durch eine weitüberlegene gegnerische Kriegsflotte aus ESTARTU vernichtet worden. Richtet euch darauf ein, daß diese Flotte in Kürze die Milchstraße erreicht... Ende... Ende... der Schmerz...“

Jizi Huzzel tastete um sich, als die Dunkelheit sie wieder einholte und das Schweigen sie erfüllte.

Da war nichts. Kein Licht, kein Laut.

Sie spürte nicht einmal mehr den Kombi-Sessel unter ihrem Körper.

Doch was dann kam, war das Grauen.

Es drang in sie ein und raubte ihr die Sinne.

4.

Julian Tifflor, der gemeinsam mit Nia Selegis den Status eines Ewigen Kriegers besaß, hatte seinen Aufenthaltsort vorübergehend in die Nähe der Upanishad-Schule auf Arkon I verlegt. Dieser Ort war trotz der für die Upanishad-Schüler fragwürdigen Ereignisse der vergangenen Monate als Treff- und Sammelpunkt für all die Shada von Meisterschüler

Tifflor ausgewählt worden. Hier sollte sich der neue Troß einfinden, nach dem der Sotho so nachhaltig verlangte.

Die beiden Terraner gingen ihrer Aufgabe mit einer Verbissenheit nach, wie sie nur auf den Sotho voll eingestellte Krieger beweisen konnten. Ihre persönlichen Gefühle füreinander waren schon nach dem achten Schritt, dem Charlashad, verstummt. Keiner der beiden dachte noch daran. Sie spürten nicht einmal, daß tief in ihnen noch ein starker Rest dieser emotionellen Bindung schlummerte und auf den Tag der Befreiung von allem äußeren Zwang der Kodex-Moleküle und der Upanishad-Lehre wartete.

Die beiden Meisterschüler waren ebenso wie der Haluter aus der Tiefe, Domo Sokrat, zu Ewigen Kriegern gereift. Sokrat war unterwegs nach Terzrock, um dort seine Aufgabe für den Sotho zu erfüllen.

Der Status eines Ewigen Kriegers verbot es automatisch, daß man über sich selbst nachgrübelte. Es gab nur das, was sie Kodex-Treue nannten und was in Wirklichkeit eine totale Anbindung an den Willen Stalkers war. Aber auch diesen kleinen und doch so bedeutsamen Unterschied konnten die beiden nicht mehr erkennen.

Die Schule lag auf dem Nordpol des Planeten inmitten eines von Seen bedeckten Parks. Die beiden ineinandergesetzten Trichter ragten gute 700 Meter in die Höhe.

In zwei Kilometern Entfernung von diesem Doppeltrichter war von den Shada ein befehlsmäßiger Raumhafen angelegt worden. Das war der eigentliche Treffpunkt der Raumschiffe des neuen Trosses.

„Werden wir unsere Aufgabe zur Zufriedenheit des Sothos erfüllen?“ fragte Nia. Sie stand mit Tifflor auf einer Anhöhe etwas abseits der planierten und mit Luktovex überzogenen Fläche, auf der etwa zwei Dutzend Raumschiffe unterschiedlicher Art standen.

„Ich hege keinen Zweifel.“ Tifflor lachte leise. „Wir wissen, was wir sind und was wir können. Unsere Boten haben alle Upanishad-Schulen und viele weitere Welten aufgesucht, in denen die wahre Lehre bereits Fuß gefaßt hat. Mehr konnten wir nicht tun.“

„Du hast die LFT vergessen“, korrigierte sie ihn.

„Ich vergesse nichts“, entgegnete Tifflor energisch, ohne seinen Blick vom wolkenbehangenen Himmel zu nehmen. „Ich habe die Herrschaften an meine früheren Verdienste erinnert und ein wenig auf den Tisch geklopft. Ich kann mich auf Cheson Rimank, den Sohn zweier Welten, verlassen. Er hat den siebten Schritt absolviert. Er wird nach seiner Rückkehr meine Interessen gegenüber der LFT mit der notwendigen Schärfe, aber auch mit der gebotenen Freundlichkeit, vertreten. Er wird die Abordnung der LFT-Einheiten nach Arkon I bringen.“

Wieder landeten mehrere Raumschiffe gleichzeitig. Die Ewigen Krieger identifizierten sie ausnahmslos als ertrusische Einheiten.

„Erinnerst du dich an Jadj?“ fragte Nia Selegris.

„Natürlich. Die Reaktionen der Ertruser waren so nachhaltig, daß ich mit einer Abstellung von mindestens achtzehn Raumschiffen gerechnet habe. Wie du siehst, sind es zwanzig, die den Weg zum neuen Troß gefunden haben. Wir können zufrieden sein.“

„Stalker wird zufrieden sein“, korrigierte ihn die Frau.

Julian Tifflor reagierte nicht. Er blieb mit unbewegter Miene auf seinem Platz stehen.

„Keine Schiffe aus der Eastside“, bemerkte er einmal bissig. „Aber das habe ich erwartet. Unsere früheren Freunde aus Gatas werden eines nicht zu fernem Tages die Quittung dafür bekommen.“

In unregelmäßigen Abständen erreichten die beiden Meldungen aus dem nahen Kontrollzentrum, in dem mit Reimo Cunis ein Mann die Faden in den Händen hielt, der eigentlich eine fragwürdige Person war. Aber Julian Tifflor vertraute diesem Terraner.

Cunis war 33 Jahre alt. Damit stand er am Beginn einer hoffnungsvollen Karriere. Bei der Kosmischen Hanse hatte er eine umfassende Ausbildung als Spezialist genossen,

aber er war in dieser Funktion nie zum Einsatz gekommen. In einer weniger bedeutenden Funktion hatte er auf einer Kogge Dienst getan und bei der Organisation des Kontor Fornax mitgewirkt. Dabei war sein überragendes Organisationstalent erkannt worden.

Tiffors Entschluß, diesen Mann für seine Zwecke einzusetzen, stand schon länger fest. Daran änderte auch die Tatsache nichts, daß Cunis die Lehre des Upanishad und alles, was mit Stalker und dem Permanenten Konflikt zusammenhing, eigentlich ablehnte.

Den Dritten Weg pflegte er als „Straße der Dummheit“ zu bezeichnen, aber er ließ nie erkennen, wie ernst er das meinte. Auch seine Sprüche Tiffor gegenüber, die eine herbe Kritik an der Lehre des Upanishad beinhalteten, und die wohl den jungen Ewigen Krieger von seinem Kurs abbringen sollten, hatten nichts daran ändern können, daß das Vertrauen, das er Tiffor persönlich erwies, auch ohne Einschränkung erwidert wurde.

„Ich brauche ihn“, hatte Tiffor gegenüber Nia festgestellt, als er ihn zum Cheforganisator des Sammelpunkts Arkon I gemacht hatte. „Und er braucht mich. Er wird später Beiboot-Kommandant auf meinem Flaggschiff, auch wenn er keine Schule besucht hat. Auf das Gerede von einem durch Adams oder sonst wen eingeschleusten Spitzel gebe ich absolut nichts.“

Mit Genugtuung vernahmen die beiden Ewigen Krieger, daß bis zum Ende des festgesetzten Zeitpunkts 102 Raumschiffe aus allen Teilen der Galaxis (von der Eastside einmal abgesehen) eingetroffen waren. Nur die Abordnung der LFT fehlte noch.

Ein Signalton im Kom-System des Shants kündigte einen Anrufer an.

Es war Cheson Rimank, der Sohn zweier Welten. Er wurde so genannt, weil sein Vater ein Überschwerner und seine Mutter eine Springerin war. Rimanks Körper war fast perfekt der eines Überschwerners, aber die Arme und Beine waren vergleichsweise dünn. Der Funkspezialist sprach direkt über seinen Shant mit den beiden Ewigen Kriegern.

„Wir landen in wenigen Minuten, Krieger Tiffor“, teilte er zufrieden mit. „Die LFT war nicht kleinlich deinem Gesuch gegenüber. Man scheint dort zu wissen, was du wert bist.“

Tiffor ging nicht auf diese Schmeichelei ein.

„Ihr kommt spät“, stellte er fest. „Wie viele Einheiten welcher Größe bringst du mit, Shad Rimank?“

„Nur ein Schiff“, lautete die Antwort.

Die beiden früheren Meisterschüler der Upanishad starrten sich verblüfft an. Ihre Beherrschung war jedoch so groß, daß sie keine Miene verzogen.

„Das ist kein Grund für einen Jubelgesang“, antwortete Nia Selegris scharf.

„Es ist ein Grund“, widersprach Cheson Rimank. Wieder schwang ein Lachen in seiner Stimme mit. „Mit dem siebten Schritt kann man gerade noch echte Freude empfinden, ihr Krieger. Wenn ihr allein die Funkzentrale sehen würdet!“

„Beende deinen Traum und sprich klar, Shad!“ forderte ihn Tiffor auf.

„Das mache ich“, kam es zurück. „Ihr braucht 10.000 Mann Besatzung. 4000 bringe ich mit, alles gestandene Upanishad-Schüler. Ich hoffe, die restlichen 6000 könnt ihr auf die Beine stellen.“

„10.000?“ fragte Nia Selegris.

„Ja“, tönte der Sohn zweier Welten. „Es ist die RIBALD CORELLO. Die LFT überreicht sie dem Krieger Tiffor als Geschenk.“

Nun verstanden die beiden die Euphorie Cheson Rimanks.

„Unser Schiff!“ Nun konnte auch Julian Tiffor seine Zufriedenheit nicht mehr verbergen. Trotz seiner Upanishad-Ausbildung durch alle zehn Stufen bis hin zum Status eines Ewigen Kriegers drängten sich Bilder der Vergangenheit für Sekunden in Tiffors Bewußtsein.

Sie hatten ihn nicht vergessen, ihrer Ersten Terraner der ersten Stunde der LFT!

*

Die Liga Freier Terraner hatte seit jeher keine auffällig große Flotte unterhalten. Die Zahl der Raumschiffe hatte stets zwischen 12.000 und 13.000 geschwankt, war aber nie über diese Obergrenze hinausgewachsen.

Die Spezialflotte TSUNAMI stellte mit ihren 120 Einheiten von 200 Metern Durchmesser einen Glanzpunkt der LFT-Flotte dar. Der andere wurde von den vier Großraumschiffen der GALAXIS-Klasse repräsentiert, der JOHN MARSHALL, der LAURY MARTEN, der RAKAL WOOLVER und der RIBALD CORELLO.

Diese vier Schiffe basierten auf den früheren Ultraschlachtschiffen, deren prominenteste Vertreter sowohl die CREST IV, als auch die sagenhafte MARCO POLO gewesen waren. Schiffe dieser Klasse besaßen einen Durchmesser von 2500 Metern und rund 500 kleinere und größere Beiboote bis hin zum Typ der 60 Meter durchmessenden Kugelschiffe vom Typ KORVETTE. Die Besatzung bestand im Regelfall aus 5000 Mann, konnte aber problemlos verdoppelt werden.

Im Lauf der nun über 430 Jahre alten Geschichte der LFT waren die vier Großraumschiffe mehrmals auf den neuesten technischen Standard umgerüstet worden. Jedes von ihnen stellte nicht nur ein enorm hochwertiges Transportmittel dar, sondern vor allem einen Faktor geballter und hochmoderner Macht.

Ein langer Schatten senkte sich über dem Landefeld nieder, als die RIBALD CORELLO geräuschlos zu Boden sank und ihre Landestützen ausfuhr.

„Ich gehe sofort an Bord“, entschied Julian Tifflor, der trotz seines Krieger-Status die innere Erregung nicht ganz unterdrücken konnte. „Ich ersuche dich, dich um die fehlende Besatzung zu kümmern. Die Arkon-Schule ist mit ihrem Material noch lange nicht ausgeschöpft. Auch auf Olymp in der Garwankel-Schule warten noch einige hundert oder gar tausend Shada auf ihren Einsatz. Laß sie sofort nach Arkon kommen. In einem Tag will ich einsatzbereit sein.“

Nia Selegris gab mit einem kurzen Nicken ihr Einverständnis.

„Du wirst meine Stellvertreterin im Kommando“, fuhr Tifflor fort. „Denke an Kees Toorn, der in Tschomolungma seine Shan-Weihe erhielt. Ihn will ich als Ortungschef. Cheson Rimank bekommt die Funkzentrale, und Reimo Cunis wird Kommandant eines Beiboots nach seiner Wahl. Er hat gute Arbeit geleistet. Er hat eine Belohnung verdient. Ansonsten dulde ich nur Shada an Bord.“

Nia Selegris blieb nachdenklich stehen.

„Ich denke da an Vangeliso als Leitenden Ingenieur“, meinte sie. „Der Mann gehört zur Spitzenklasse, auch wenn er nicht über den zweiten Schritt hinauskam.“

„Der Reinkarnations-Theoretiker mit seiner unverstandenen Musik?“ fragte Tifflor. „Nimm ihn, aber sage ihm gleich, daß an Bord weder komponiert noch gesungen wird.“

Cheson Rimank kam mit einem Beiboot und ließ den Krieger Tifflor einsteigen. Der deutete nur auf den mächtigen Kugelleib der RIBALD CORELLO.

„An Bord! Ich will dem Sotho die Erfolgsmeldung abliefern.“

Ein Heer von Terranern, Oxtornern, Antis, Springern, Überschweren, Ertrusern, Epsalern, Plophosern und vielen anderen Galaktikern erwartete den neuen Kommandanten in dem Hangar, den Rimank ansteuerte. Der Funke der Begeisterung sprang von dem Krieger auf seine Shada über.

*

Es war in den frühen Morgenstunden des 4. August im Jahr 430 NGZ, als Julian Tifflor die gewünschte Verbindung zu Stalker bekam. Der Sotho weilte an Bord seiner ESTARTU.

Tifflor hatte den Eindruck, daß sein Meister unzufrieden war.

„Ich bringe dir gute Nachrichten, Sotho Tal Ker“, begann er. „Es ist uns in kürzester Zeit gelungen, einen schlagkräftigen Troß zusammenzustellen, der überwiegend aus Shada besteht. Aber auch zahlreiche Galaktiker, die noch nicht die Upanishad-Schulen besuchen konnten, sind unserem Aufruf gefolgt.“ Er ließ die Bilder vom Landeplatz nahe der Arkon-Schule einspielen. Die Aufnahmeoptiken, die Cheson Rimank zentral von der RIBALD CORELLO aus steuerte, zeigten zuerst die kleineren Einheiten und schwenkten dann so um, daß der ganze gewaltige Pulk von Raumschiffen, aber nicht die RIBALD CORELLO, im Blickfeld war.

„Nicht schlecht“, kommentierte der Sotho etwas knapp.

„Das Prunkstück kommt jetzt“, fuhr Julian Tifflor fort.

Nun wurde das Großkampfschiff allein gezeigt und danach noch einmal alle Einheiten zusammen mit der RIBALD CORELLO.

Nia Selegris trat neben Tifflor, so daß der Sotho auch sie sehen konnte.

„Die Besatzungen sind komplett“, erläuterte sie. „Die neuen Shada werden zur Zeit in ihre Aufgaben eingewiesen. Da sie sich überwiegend aus den Mannschaften anderer Raumschiffe zusammensetzen, ist nicht mit größeren Problemen zu rechnen.“

Stalker reckte seinen Kopf nach vorn.

„Ihr habt in der kurzen Zeit ausgezeichnete Arbeit geleistet“, erklärte er wohlwollend.

„Mein Dank ist euch gewiß.“

„Wir brauchen keinen Dank“, wehrten Julian Tifflor und Nia Selegris wie aus einem Mund ab. „Wir erfüllen unsere Aufgabe aus voller Überzeugung für die Upanishad-Lehre, den Kodex, den Permanenten Konflikt und für dich.“

„Auch dafür gebührt euch Lob und Dank.“ Stalkers Stimme klang nun etwas süffisant. „Aber vielleicht überseht ihr ein paar Kleinigkeiten. Ich will meine Anerkennung für eure gemeinsame Leistung nicht schmälern, aber um dem Status eines Ewigen Kriegers zu entsprechen, müßtet ihr diese Flotte verhundertfachen. Dann würde euer Gefolge halbwegs dem entsprechen, was einem Ewigen Krieger entspricht. Ihr beiden repräsentiert einen Krieger gemeinsam. Es ist alles zu wenig.“

Julian Tifflor und Nia Selegris schwiegen betroffen.

„Niemand kann etwas aus dem Boden stampfen, was nicht zumindest in den breiten Grundlagen existiert“, wagte die Frau einen Einwand.

„So sehe ich es auch“, pflichtete ihr Tifflor bei.

„Ich sehe es nicht anders“, räumte Stalker sofort ein. Seine Zähne knirschten vernehmlich, bevor er fortfuhr.

„Ihr kennt den Hintergrund eures Auftrags. Aus ESTARTU nähert sich eine gewaltige Flotte. Sie besteht nach meinen bisherigen Informationen aus mindestens 100.000 Einheiten. Ihr sollt ihr einen passenden Gruß“, seine Zähne knirschten wieder laut, „entbieten können. Hundert zu Hunderttausend. Das ist ein verteufelt schlechtes Verhältnis. Vergeßt das nie! Das soll aber nichts an meinem Lob ändern.“

Stalker unterbrach von seiner Seite aus den Kontakt.

5.

Srimavo lag reglos in dem Antigrav-Bett. Ihre Augen waren geschlossen. Die Körperaktivitäten waren auf ein Minimum abgesenkt worden, um dem gestörten Geist nicht noch mehr aufzubürden, als er ohnehin zu ertragen hatte.

Um sie herum herrschte rege Geschäftigkeit. Sie ging in erster Linie von den drei Ara-Spezialisten Montafus, Guttard und Mathys aus, aber auch ein gutes Dutzend Assistenten sowie mehrere positronisch gestützte Medo-Blocks, ausgefeilte und hochmoderne Untersuchungsmaschinen, sorgten für Bewegung und Unruhe. Die Aras sprachen nur leise miteinander.

Ein Supervisor, der auf einem erhöhten Podest unabhängig von den Medo-Spezialisten und ihren Helfern saß, zeichnete jede Szene, jedes Wort und jede Maßnahme auf.

Nach drei Stunden intensiver Untersuchung hatte man die Ursache für Sris geistige Verwirrung noch immer nicht gefunden. Es zeigte sich eine grundsätzliche Schwierigkeit. Srimavo war zwar äußerlich wie ein Mensch, aber bereits die physischen Untersuchungen ergaben, daß sie sich in ihrem Metabolismus in verschiedenen Kleinigkeiten doch vom *homo sapiens* unterschied. Damit mußte alles in Frage gestellt werden, was an Proben aus ihrem Körper entnommen worden war. Es konnte von ihr selbst stammen, aber auch künstlich zugeführt worden sein.

Und Vergleiche zu anderen Angehörigen ihres „Volkes“ konnte man nicht ziehen. Sri war „einmalig“.

Immerhin zeichnete Montafus all diese kleinen Abweichungen auf. Der Parapsychologe schuf so ein erstes Medo-Diagramm vom Körper des Mädchens, ohne gleichzeitig zu ergründen, welche Funktion jedes vom menschlichen Körperbau abweichende Organ hatte.

„All diese Abweichungen sind von untergeordneter Bedeutung“, faßte der Fremdvölkermediziner Guttard zusammen. „Es muß etwas anderes in ihrem Körper sein, das fremd ist. Ich kann es nicht feststellen. Und unsere PIV-Spezialistin Mathys steht vor einem Rätsel, was die Geistesstörung und -Verwirrung betrifft. Wir müssen uns bei der Suche nach den Ursachen auf mikrobiologische Substanzen konzentrieren.“

Die beiden anderen Spezialisten pflichteten ihm bei.

„In ihrem Blut existieren keine anomal wirkenden Körperchen“, entgegnete Montafus. „Steigen wir also eine Ebene tiefer und suchen nach fremdartigen Molekülen. Hat die Auswertung des Gestammels etwas ergeben, das bei der Auslieferung aufgenommen worden ist?“

Der Supervisor schaltete sich ein.

„Hier ist der Bericht. Srimavo nennt ihr Virenschiff KOKON und die Virenintelligenz Ko. Es scheint eine enge Bindung zwischen den beiden zu bestehen, eine Art Vertrauensverhältnis. Ansonsten bestätigen die wirren Worte den schon bekannten Notruf. Rückschlüsse auf ihren Gesundheitszustand sind nicht erkennbar.“

„Wir gehen in die Labors“, entschied Montafus, der mit dieser dürftigen Aussage wenig anfangen konnte. „Es muß etwas in ihr gefunden werden, das eindeutig fremd ist.“

Die drei Spezialisten überließen das ruhende Mädchen den Assistenten.

*

Für Jizi Huzzel war das Erwachen wie ein Traum. Sie fühlte sich noch in einer unbegreiflichen Welt, und sie wurde in eine andere gerissen.

Der erste Eindruck war der einer Umklammerung. Sie stöhnte und öffnete mühsam die Augen. Direkt vor ihr funkelte ein Augenpaar, und darüber glänzte eine blanke, hohe Stirn.

„Guten Tag, kleines Fräulein“, sagte eine männliche Stimme auf interkosmo. „Ich bin Nyar-Gu.“

„Du tust mir weh“, antwortete die Siganesin.

„Entschuldigung.“ Der Mann setzte sie auf einem Labortisch ab. „Ich denke, da habe ich einen tollen Fang gemacht. Bist du die Urheberin von Srimavos Geistesverwirrung?“

Jizi blickte sich um. Sie befand sich in einer kleinen Kammer, in der sich außer dem Unbekannten namens Nyar-Gu, dem Tisch und einem Stuhl nur ein paar fremdartige Geräte präsentierten.

„Wo bin ich?“ stellte sie eine Gegenfrage.

„Medo-Center Tahun“, antwortete Nyar-Gu. „Wer bist du?“

„Jizi Huzzel, Vironautin. Warte bitte!“

Sie blickte auf ihre Uhr und stellte fest, daß sie über drei Tage besinnungslos gewesen war. Dann überdachte sie die Dinge, an die sie sich noch erinnern konnte. Der Planet, Comanzatara, die merkwürdigen Ereignisse ...

„Wie bin ich hierher gekommen, Nyar-Gu?“

„Ich habe dich in Srimavos Virenschiff KOKON gefunden. Der TSUNAMI, der das Virenschiff aufgriff, hat dich wohl übersehen.“

„Hast du eine kleine Pflanze mit vier Blättern und einer blauen Blüte gefunden? Oder eine Schale mit Erdreich?“

„Hoppla.“ Der junge Ara war verblüfft. „Vielleicht erzählst du mir erst einmal der Reihe nach, wo du herkommst und was du erlebt hast.“

Jizi tat ihm den Gefallen, zumal sie zunehmend verstand, daß etwas Unbegreifliches mit ihr geschehen war. Danach berichtete Nyar-Gu.

„Comanzatara ist es also gelungen“, folgerte die Siganesin, „uns beide unter Ausnutzung einer unbegreiflichen Kräftekonfiguration an Bord von Sris Virenschiff zu versetzen. Wo ist die Pflanze?“

„Ich habe sie nicht gesehen, Jizi. Aber der Topf mit Erde befindet sich noch in der KOKON. Auch deine Virenschaukel habe ich entdeckt. Ihre Energieanzeigen stehen allerdings auf Null. Komm, wir gehen hinüber.“

Er faßte vorsichtig nach der Siganesin und verließ mit ihr die Untersuchungskabine. In der Halle, in der sie sich befanden, stand die KOKON. Jizi hatte das kleine Virenschiff noch nie in ihrem Leben gesehen, aber dennoch wurden Erinnerungen in ihr wach, die sie in Verbindung mit dem Erlebten brachte. Auch Srimavos Gesicht war ja dort aufgetaucht.

Sie betraten das Schiff.

„Ko“, rief Nyar-Gu. „Ich weiß, daß du mich hörst. Wir haben Srimavos Worte ausgewertet. Bitte melde dich. Du mußt uns helfen, für alles eine Erklärung zu finden. Nur so können wir Srimavo heilen.“

Das Virenschiff antwortete nicht.

Jizi begab sich zu ihrer Virenschaukel. Es war so, wie Nyar-Gu es behauptet hatte. Die Energievorräte waren restlos aufgebraucht. Dann starrte die Siganesin auf den Topf mit dem Erdreich ihres Planeten. Die Löcher, die Comanzataras Wurzeln hinterlassen hatten, waren noch zu erkennen.

In einer Ecke lag das Parlafon. Es zeigte noch Grünwerte.

„Comanzatara!“ rief die Vironautin. „Wenn du noch irgendwo hier bist und dich nur unsichtbar gemacht hast, dann melde oder zeige dich bitte. Wir wollten doch zusammenbleiben. Ich will dir helfen.“

Das Parlafon blieb stumm.

„Ich kann mich nicht nur mit dir befassen“, drängte Nyar-Gu. „Dein Gesundheitszustand ist einwandfrei. Ich habe aber den Auftrag, die KOKON zu untersuchen.“

„Ich helfe dir dabei“, bot die Biologin an. „Mit Virenschiffen kenne ich mich besser aus als du. Ich werde diese Ko zum Reden bringen.“

Auf Jizis Bitte nahm der Medo-Kadett die Virenschaukel mit nach draußen. Dann begaben sich die beiden wieder in den Hauptraum.

„Ko“, sagte Jizi. „Ich weiß, daß du uns hörst. Ich weiß auch, daß du nicht reagieren wirst, weil du mit jeder Virenfaser deines Ichs auf Srimavo eingestellt bist. Ich verlange auch nicht, daß du etwas sagst. Aber eine Bitte darfst du mir nicht abschlagen.“

Sie legte eine kleine Pause ein. Erwartungsgemäß reagierte Ko nicht.

„Entferne alle körperlichen Substanzen aus der KOKON“, bat die Siganesin, „die nicht von dir selbst oder von Srimavo stammen. Es ist sehr wichtig, daß du das tust.“

„Ich verstehe dich nicht“, gab der junge Ara zu.

„Ganz einfach“, erklärte Jizi Huzzel. „Wenn etwas Fremdes in Srimavo ist, dann muß es auch hier gewesen sein. Und wenn noch Reste davon vorhanden sind, wird Ko sie

entfernen. Vielleicht finden wir so eine Spur. Daß Ko nicht reagiert, ist logisch. Betrachte es als eine Art Sympathiekundgebung für Sri.“

„Da!“ rief Nyar-Gu und deutete aufgeregt in die Höhe.

Über seinem Kopf schwebten ein paar Phiolen und ein Bündel beschriebener Folien in Richtung des Ausgangs.

„Hinterher!“

Der Ara schnappte sich die Siganesin und rannte nach draußen in die Halle. Die seltsamen Gegenstände lagen dort fein säuberlich auf dem Boden. Nyar-Gu setzte Jizi ab.

„Ich habe keine Ahnung, was das ist“, gab die Frau zu.

Nyar-Gu überflog hastig die Aufzeichnungen. Mehrmals schüttelte er voller Staunen den Kopf.

„Diese Sachen stammen von Irmina Kotschistowa“, stellte er dann fest. „Wenn ich sie richtig beurteile, dann sind sie der Schlüssel zur Lösung des Problems Srimavo. Komm, wir müssen zu Montafus. Der Alte wird Augen machen.“

Er packte die Siganesin mitsamt ihrer Virenschaukel in einen Behälter und lief zum nächsten Antigravschacht. Keine Minute später stürmte er in den Laborraum, der an Srimavos Krankenzimmer angrenzte.

Dort hatte sich das Dreierteam um Montafus versammelt. Der Parapsychologe sprach gerade.

„... eindeutig als absolut fremdartige Peptide identifiziert. Ihre genaue Wirkung auf Sris Gedächtnis wird noch festzustellen sein. Jedenfalls handelt es sich um eine molekulare Substanz, die das eigene Persönlichkeitsbild abbauen oder verdrängen kann. Die Struktur ist hochkompliziert. Wir werden unter Umständen Wochen brauchen, um alles zu enträtseln. Ihr Körper ist überschwemmt von diesen beiden Peptiden, von denen das eine das andere bekämpft oder abtötet. Dieser molekulare Krieg, der abhängig vom Körper, in dem er stattfindet, verschieden verlaufen kann, hat bei Sri Nebenreaktionen ausgelöst, die ihr Gehirn angegriffen haben. Was willst du hier, Störenfried Nyar-Gu?“

„Mein weiser Vater“, erklärte der Medo-Kadett. „Dein Sohn muß dich loben. Du bist auf der richtigen Spur, aber noch weit von der Lösung entfernt. Du würdest in der Tat Wochen brauchen, um alles zu verstehen. Zum Glück gibt es aber drei Personen, die dir helfen können. Die eine bin ich, die andere ist diese Siganesin namens Jizi Huzzel, die ich in der KOKON gefunden habe, und die dritte ist dir sicher bekannt. Ich spreche von Irmina Kotschistowa, der Metabio-Gruppiererin, die als Vironautin nach ESTARTU flog.“

„Nyar-Gu“, sagte Montafus streng. „Hiermit bist du wegen bodenloser Frechheit und Störung deiner Vorgesetzten bei wichtigen Arbeiten vom dritten Examen ausgeschlossen.“

Der Medo-Kadett ging lächelnd auf den alten Spezialisten zu.

„Ich nehme die Entlassung an. Aber zuvor wirst du das hier lesen und diese Phiolen untersuchen. Ich denke, daß wir danach über meine Wiedereinstellung verhandeln können.“

*

Zwei Stunden später war das Galaktikum, die eigentliche Regierung der Milchstraße mit ihren 383 Galaktischen Räten, über die von Tahun gekommenen Daten informiert. Die Berichte der Galaktischen Mediziner schlugen wie eine Bombe ein. Die politische Brisanz der Informationen ließ selbst Srimavos ungeklärtes Schicksal in den Hintergrund treten.

Das neue Wort Kodexmoleküle war in aller Munde. Die Wirkungsweise dieser unfaßbaren Substanz wurde von vielen Räten gar nicht richtig verstanden, aber die Aras

von Tahun versicherten, daß sie sehr schnell allgemeinverständliche Deutungen folgen lassen würden.

Daß auf dem verschlungenen Weg von Irmina Kotschistowa über Srimavo gleichzeitig ein Anti-Kodexmolekül-Serum oder Killer-Peptid oder Kodexphobin oder Antimachos praktisch frei Haus geliefert worden war, beruhigte die erhitzten Gemüter nur wenig. Selbst die Zusicherung der Galaktischen Mediziner, daß sie in der Lage sein würden, schon sehr bald eine Großserienproduktion der Killer-Peptide aufnehmen zu können, verblaßte vor der Ungeheuerlichkeit, mit solchen Mitteln zu arbeiten.

Noch schockierender war die Information, daß es sich bei dem verstümmelt aufgefangenen Funkspruch über die Vernichtung von Anson Argyris' Hanse-Karawane offensichtlich um die reine Wahrheit handelte.

Ein zweiter Sotho namens Tyg Ian war mit einer riesigen Flotte auf dem Weg zur Milchstraße, und er würde in Kürze im Sektor Leo auftauchen. Es wurde spekuliert, was das zu bedeuten hatte, aber das Galaktikum kam zu keinem Beschluß.

Andere Maßnahmen wurden jedoch sehr schnell eingeleitet.

Erkundungsschiffe wurden in die peripheren Zonen der Milchstraße geschickt. Der Schwerpunkt dieser Maßnahmen lag gemäß den bekannt gewordenen Fakten im Kugelsternhaufen NGC 5024, gar nicht weit von M 3 oder NGC 5272, der neuen Heimat der Porleyter, entfernt.

Die gesamte Milchstraße wurde in einen vorbereitenden Alarmzustand versetzt.

Die dritte Maßnahme des Galaktikums verpuffte allerdings sofort wirkungslos. Der Versuch, mit Stalker in Verbindung zu treten, um von ihm eine Erklärung für die ungeheuerlichen Vorgänge in ESTARTU und bezüglich der Sotho-Flotte von 100.000 Schiffen oder der sehr wahrscheinlichen Vernichtung von Anson Argyris' Hanse-Karawane zu bekommen, scheiterte. Der Sotho meldete sich auch nach Stunden nicht. Und niemand konnte darüber Auskunft geben, wo sich seine ESTARTU oder er selbst aufhielten.

Daß eine siganesische Vironautin namens Jizi Huzzel eine junge weibliche Pflanze namens Comanzatara irgendwo in der Nähe von Tahun oder irgendwo in der Milchstraße vermutete und nach ihr suchte, interessierte die Galaktischen Räte überhaupt nicht, obwohl auch diese Botschaft bei ihnen aufgelaufen war.

Zumindest Sheela Rogard, Erste Terranerin und Galaktische Rätin im Galaktikum, nahm zur Kenntnis, daß Srimavos Heilung nicht in den nächsten Tagen oder gar Wochen zu erwarten war. Die Inkarnation Vishnas reagierte eben anders auf die Kodex-Moleküle und die Killer-Peptide.

Der Morgen des 5. August brachte eine weitere Meldung, die die Galaktischen Räte, die noch immer an der Richtigkeit der Berichte von Tahun zweifelten, endgültig aus ihren Träumen riß.

Die ausgesandten Erkunder berichteten, daß die angekündigte Sotho-Flotte - wie vorhergesagt - in NGC 5024 aufgetaucht sei.

Die Zahlen, die übermittelt wurden, ließen so manches Gesicht länger werden. 100.000 Raumschiffe, über deren Bewaffnung und Stärke man sich allerdings noch kein genaues Bild machen konnte. Das Flaggschiff des Sothos Tyg Ian war jedoch ausgemacht worden. Die GOMSTAR glich Stalkers ESTARTU aufs Haar.

Nach den ersten Berichten, die noch ohne Bilder eingegangen waren, folgte der nächste Schock. Ein paar Spezialisten war es gelungen, interne Funkverkehre der Sotho-Flotte aufzuzeichnen und zu dekodieren. Die vielen fremdartigen Gestalten waren verwunderlich. Aber noch verwunderlicher war die Tatsache, daß sich auch Terraner darunter befanden.

Als einer von ihnen wurde der Kommandant des verschollenen TSUNAMI-113, Jan van Fleet, identifiziert.

Der letzte Schock wurde vorerst dadurch ausgelöst, daß Originalbilder des Sothos in seiner Normalgestalt überspielt wurden.

Tyg Ians Normalgestalt war identisch mit Stalkers Extrem- oder Kampferscheinung. Und Stalker meldete sich noch immer nicht.

*

„Du sitzt hier herum und tust nichts!“ geiferte Skorsh. „Du versteckst dich wie ein elender Feigling. Sie feiert deinen hinterhältigen Verrat. Du läßt die Tage verstreichen, ohne die Macht an den neuen Sotho, der in NGC 5024 auf dich wartet, zu übergeben. Ich schäme mich für dich und deine verlorene Treue und Ehre.“

„Halt dein Schandmaul!“ fauchte Stalker. „Von der Politik ESTARTUS verstehst du nichts. Ich muß nachdenken, denn der Sinn des Erscheinens dieses nachgemachten Sothos ist mir noch nicht klar.“

„Aber mir ist er klar, du Schwächling. Du siehst doch, daß du nichts erreicht hast. Ein paar jämmerliche Upanishad-Schulen hast du aufgebaut. In der Eastside haben sie dich abblitzen lassen. Deine überhastet aufgebauten Lieblingsschüler haben ganze einhundert Schiffchen zusammengekratzt. Du mußt einsehen, Stalker, daß du ein Nichts bist. Ich habe dich durchschaut. Du willst dich gegen den neuen Sotho stellen, der dir in allen Belangen überlegen ist. Hast du die Berichte der galaktischen Erkunder studiert? Ja? Weißt du, daß Tyg Ian keine Schlafgestalt besitzt wie du? Er ist der perfekte Krieger, aber du bist der Abklatsch eines Fehlprodukts.“

„Ich kann dir gern noch einmal mein wahres Gesicht zeigen“, drohte der Sotho. „Und merke dir eins, du lächerlicher Wicht. Ich weiß genau, was ich im Sinn ESTARTUS zu tun habe. Du kannst mich nicht daran hindern.“

„Du bist am Ende, Stalker!“ verhöhnte der Animateur seinen Herrn mit schrillen Schreien. „Deine Uhr ist abgelaufen. Versager werden aus dem Verkehr gezogen.“

„Jetzt warne ich dich zum letzten Mal!“ Stalker nahm eine drohende Haltung an.

„Du wirst es nie wagen, Hand an mich zu legen. Dort draußen wartet der neue und einzige Sotho. Übergib ihm alle Befugnisse in dem Zeremoniell, das der Kodex verlangt.“

„Er wird warten.“

„Vielleicht täuschst du dich in diesem Punkt ganz gewaltig, Stalker. Auch wenn Tyg Ian kodextreu ist, so sind seiner Geduld auch Grenzen gesetzt. Er wird handeln dürfen, wenn du dich weiter verräterisch verhältst.“

Stalker erhob sich betont langsam.

„Hör. genau zu, du Wicht“ Er knirschte mit seinem mächtigen Gebiß. „Ich will die Worte Tyg Ians, Verräter, Feigling, Versager oder ähnliche Dinge nicht mehr hören. Und wenn du dich nicht daran hältst, bringe ich dich um!“

Skorsh lachte meckernd und rannte hinaus.

6.

11. August des Jahres 430 NGZ.

Sechs Tage angespannter Ruhe waren vorüber.

Die Flotte des neuen Sothos verhielt sich abwartend und ruhig. Die Erkunder meldeten keinerlei Aktivität aus dem gewaltigen Pulk von Raumschiffen.

Auf Tahun machte Srimavos Genesung kaum spürbare Fortschritte. Aber die Spezialisten ließen das Galaktikum in einer geheimen Botschaft wissen, daß sie alle denkbaren Geheimnisse der Kodex-Moleküle und der Killer-Peptide entschlüsselt hatten. Die Produktion des eigenen Serums war aufgenommen worden. Tests mit verschiedenen

Personen aus mehreren Völkern waren positiv verlaufen. Sie alle reagierten so, wie es die Mutantin Irmia Kotschistowa beschrieben hatte.

Nur Srimavo zeigte ein anderes Verhalten. Aber die Galaktischen Mediziner waren sich sehr sicher, daß sie auch dieses Problem in absehbarer Zeit lösen würden.

Über den Umfang der ESTARTU-Flotte lagen nun genauere Informationen vor. Aber über den Zweck der verschiedenen Schiffe wußte man noch wenig. Insbesondere rätselte man über den Sinn von zwanzig Riesenschiffen.

Von Stalker fehlte nach wie vor jede Spur. Er mußte mit seiner ESTARTU irgendwo zwischen den Sternen untergetaucht sein. Ähnlich verhielt es sich auch mit der Flotte, die Julian Tifflo und Nia Selegis auf Arkon I zusammengestellt hatten. Der Verband war am 6. August gestartet und seitdem nicht mehr gesehen worden.

Im Galaktikum spekulierte man über Zusammenhänge zwischen Stalker und dieser Flotte. Und über Verbindungen zwischen den Kodex-Molekülen und den physischen und psychischen Veränderungen der Schüler des Upanishad. Allmählich kamen die Galaktischen Räte der Wahrheit immer näher.

Gegen Mittag des Tages schickte der neue Sotho sechzehn Schiffe los. Sie flogen ohne Schutzschirme, und niemand stellte sich ihnen in den Weg. Als sie eine halbkreisförmige Aufteilung mit einer Breite von 68.000 Lichtjahren in der Randzone der Milchstraße eingenommen hatten, verharrten sie in dieser Position. Die Erkunder verfolgten diese Bewegungen genau und meldeten sie weiter, aber es kam zu keiner direkten Berührung oder gar zu einer Konfrontation. Die sechzehn Schiffe der ESTARTU-Flotte standen fern jeder bewohnten Welt und machten einen absolut harmlosen Eindruck.

Dann sprachen auf acht verschiedenen Kanälen die Hyperfunkempfänger in fast allen Bereichen der Milchstraße an. Fanfarenklänge ertönten, und die Bildaufzeichnung lieferte das Symbol des Dritten Weges.

Die Absicht des Sothos Tyg Ian wurde allorts schnell erkannt. Er wollte zu den Völkern der Milchstraße sprechen. Die Medien schalteten sich eilig hinzu und übernahmen diese Sendung.

Tyg Ian ließ den Galaktikern fünfzehn Minuten Zeit, dann begann seine Botschaft.

„Hier spricht der neue und in Zukunft einzige Sotho Tyg Ian.“ Seine Stimme war hart und eindrucksvoll. Bilder wurden zur Untermalung eingeblendet: die zwölf Wunder von ESTARTU. Aber darauf ging der neue Sotho nicht ein. „Ich bin gekommen, um euch den Segen ESTARTUS zu bringen. Völker der Milchstraße, eine segensreiche Zukunft wartet auf euch. Aber bevor ich darauf weiter eingehe, wende ich mich an einen elenden Feigling und Verräter. Ihr kennt ihn alle, meine Freunde der Milchstraße. Ich spreche von dem früheren Sotho Tal Ker, der sich euch als Stalker vorgestellt hat. ESTARTU hatte ihn auch geschickt, um ihren Segen anzukündigen. Ihr habt von den Wundern ESTARTUS erfahren. Und viele von euch sind aufgebrochen, um sie selbst zu sehen und zu erleben. Es gibt nichts Großartigeres im ganzen Universum.“

Die Bilder der zwölf Wunder wurden wiederholt, und nun wurde der Sinn der ersten Einspielung deutlich.

„Ihr sollt hören, meine wunderbaren Galaktiker, wie ich zu Stalker spreche, der sich irgendwo zwischen den Sternen verkrochen hat. Du hast versagt, Stalker. Du bist nichts mehr wert. Stelle dich der Übergabe, so wie es meine Elfahder mehrere Tage von dir gefordert haben. Ich weiß, daß du sie gehört hast. Komm heraus aus deinem Rattenloch. Du kennst den Kodex. Du weißt, daß niemand mehr auf dich hören wird, wenn er den neuen Sotho gesehen und meine Botschaft vernommen hat. Dies ist mein letzter Aufruf, Stalker. Wenn du nicht kommst, hole ich dich und zermalme dich zu Staub.“

Der neue Sotho zeigte sich.

Seine ganze Wildheit wurde durch die Gestalt so nachhaltig ausgedrückt, daß sich mancherorts die Blicke von den Bildschirmen abwandten.

„Ihr, meine Freunde der Milchstraße“, fuhr Tyg Ian fort, „braucht mich nicht zu fürchten. Ihr habt schon von dem glorreichen Dritten Weg gehört, der euch allein eine sichere Zukunft garantiert. Viele eurer großen Führer haben sich schon von den Kosmokraten abgewandt. Und das war richtig so. Diese weisen und starken Galaktiker sind eure Vorbilder. Sie wußten aber auch seit langem, daß die Mächte des Bösen, vertreten durch die Chaotarchen und ihre Handlanger, euch auch nur schaden würden. Es bleibt nur eine Alternative, die von den Völkern ESTARTUS seit vielen tausend Jahren mit wunderbarem Erfolg praktiziert wird. Diese Alternative ist der Dritte Weg. Auch davon habt ihr von dem Schwächling und Intriganten Stalker bereits gehört. Stalker konnte nur wenige von euch überzeugen. Er ist ein Versager. Er hat versucht, mit Lügen und Ränkespiel die einzige Wahrheit zu verbreiten. Es gibt einen einfachen Schritt, um den Dritten Weg zu betreten. Dieser Schritt ist der Permanente Konflikt. Er garantiert den Fortschritt. Er macht stark. Er läßt die Kosmokraten und Chaotarchen erzittern, bis sie sich in die fernsten Winkel und Dimensionen verkrochen haben. Der Permanente Konflikt schützt und hilft. Und er macht wirklich frei.“

Bilder unbekannter Völker wurden eingespielt. Es handelte sich um hominide, aber auch um ganz andersartige Lebewesen. Eins hatten sie alle gemeinsam. Die Mimik ihrer Gesichter strahlte etwas Unbeschreibliches aus, das für die Worte Glück, Zufriedenheit, Wohlbefinden, Zuversicht und für vieles andere mehr stand.

„Stalker war ein Versager“, griff der neue Sotho den alten Faden wieder auf. „Er war weich und egoistisch. Euer neuer Sotho ist von einem anderen Schlag. Ich bin geradlinig. Ich dulde keine Lügen, keine Machenschaften und falschen Handel. Intrigen gehören nun der traurigen Vergangenheit an, die die Handschrift eines Verräters trägt. Ich versichere euch, meine Freunde der Milchstraße, nun brechen andere Zeiten an.“

Der Sotho hob seine geballte Faust.

„So wird nun geführt und gehandelt! Ohne Schnörkel und Lügen. Ohne Egozentrik und Intrige. Aber mit klarem Willen, sauberen Aktionen und mit eiserner Faust. Der geistige Sieg ist für euch nah. Folgt mir! Vergeßt den, der euch hintergangen hat.“

Tyg Ian schwieg. Das Symbol des Dritten Weges erschien auf den Bildschirmen, und die Fanfarenklänge verebbten allmählich.

Im Galaktikum gab es betretene Gesichter.

Sheela Rogard drückte das aus, was die meisten Räte dachten:

„Ein noch wilderer Bursche als Stalker. Mag er geradliniger und ehrlicher sein als der alte Intrigant. Aber daß mir jemand seine Heilslehre mit eiserner Faust in den Leib prügeln will, schmeckt mir absolut nicht. Ich sage euch, daß ich diesem Tyg Ian auch nicht traue. Und ich sage euch, daß äußerste Vorsicht am Platze ist. Noch eins, ihr Räte. Was ist wirklich mit Anson Argyris und seiner Hanse-Karawane geschehen? Bevor das nicht geklärt ist, dürfen wir nichts überstürzen.“

Das Galaktikum pflichtete ihr bei.

Der Galaktische Rat von Topsisid, der alte und weise Iksar, der neben Sheela Rogard saß, schwenkte wild seine Arme und sagte leise:

„Manchmal wünsche ich mir, Perry Rhodan wäre jetzt hier.“

*

Seit der kürzlich erfolgten Integration der Kosmischen Hanse in das Galaktikum tagte dieses in der Regel auf dem Kosmischen Basar BERGEN, der früheren Kosmischen Burg NOGENZAND des Mächtigen Murcon. Der Standort des Basars war seit der Gründung der Kosmischen Hanse die Große Magellansche Wolke. Die Entfernung zur Milchstraße betrug somit für die Räte 176.000 Lichtjahre. Das war scheinbar ein Nachteil, der aber durch die exzellenten Nachrichtenverbindungen schon fast zur Gänze aufgehoben wurde.

Das Gefühl der Distanz zur eigentlichen Heimat vermittelte ein psychologisch freieres Denken. Außer diesem Vorteil gab es einen weiteren. Im Fall einer akuten Gefahr für die gesamte Milchstraße befand sich das höchste Regierungsgremium automatisch außerhalb der eigentlichen Gefahrenzone.

Kurz nach Beendigung der flammenden Rede des neuen Sothos traf Homer G. Adams, Hauptdrahtzieher der Kosmischen Hanse, ein. Das Finanzgenie, dessen Rolle bei den Verhandlungen mit Stalker nach wie vor als etwas undurchsichtig galt, suchte sogleich die Erste Terranerin Sheela Rogard auf. Er ließ sich zunächst über die Meinungsbildung des Galaktikums informieren, dann platzte er mit einer Neuigkeit heraus.

„Daß der TSUNAMI-Kommandant Jan van Fleet Mitglied der Sotho-Flotte ist“, berichtete er, „war ja schon bekannt. Die Erkunderschiffe haben weiteres Material aus den internen Funkverkehren in NGC 5024 aufgenommen. Dabei hat sich eine weitere Überraschung ergeben. Hier!“

Er hielt der Ersten Terranerin zwei Bilder hin.

Sheela Rogard starrte nur kurz darauf.

„Ich kenne diese beiden nicht. Wer ist das?“

„Du mußt wissen“, begann Adams etwas umständlich, „daß ich jeden Weg gehe, der der KH dient. Deshalb habe ich vor dem Start der Virenschiffe in den EXPLORER-Pulk Bullys vier Agenten eingeschleust. Ihre Namen sind Agid Vendor, Doran Meinster, Mirandola Cainz und Colophon Bytargeau. Die vier Hanse-Spezialisten hatten den Auftrag, vor Ort in ESTARTU neue Märkte zu erkunden. Allerdings habe ich bis heute von ihnen keine Nachricht erhalten, was aber nicht verwunderlich ist.“

„Weiter!“ drängte die Terranerin.

„Diese beiden Figuren sind Agid Vendor und Doran Meinster“, sagte der Halbmutant. „Und die Bilder stammen aus internen Funkverkehren der Sotho-Flotte.“

„Das bedeutet“, folgerte Sheela Rogard sofort, „daß im Gefolge des neuen Sothos nicht nur Besatzungsmitglieder der verschollenen TSUNAMI-Mannschaften zu finden sind, sondern auch Vironauten, die in Richtung ESTARTU geflogen sind. Wir wissen noch nicht genau, was sich dort alles ereignet hat, aber ein paar Dinge wurden doch bekannt.“

Mit Srimavo, die leider noch nicht angehört werden kann, ist eine Siganesin namens Jizi Huzzel auf merkwürdige Weise nach Tahun gelangt. Ich weiß nicht, wo diese Frau jetzt steckt. Angeblich sucht sie nach einer seltenen Pflanze, die sie verloren hat. Aus ihrem sehr unvollkommenen und zum Teil widersprüchlichen Bericht ist jedoch zu entnehmen, daß die Dinge in ESTARTU nicht so friedlich verliefen, wie uns Stalker das glaubhaft machen wollte.“

„Ich wundere mich in diesem Zusammenhang über noch etwas“, hakte Adams ein. „Warum hat keiner der Vironautenführer, Bully oder Roi oder Tek, etwas von sich hören lassen? Es wäre doch einfach gewesen, ein Virenschiff in die Milchstraße zurückzuschicken, damit wir informiert werden.“

„Vielleicht hat man sie daran gehindert“, überlegte die Erste Terranerin. „Vielleicht haben sie Schiffe auf die Reise geschickt, aber diese wurden abgefangen. Ich habe den klaren Eindruck, daß jemand in ESTARTU, vielleicht der neue Sotho, vielleicht ESTARTU selbst, versucht, jeden zu rekrutieren, der dorthin gelangt.“

„Ein ungeheuerlicher Gedanke, der meinen immer drängenderen Verdacht bestätigt, daß ich Stalker doch weit mehr auf den Leim gegangen bin, als ich es je wagte zu glauben. Gibt es eine Spur von ihm?“

„Achtung! Hier Zentralkontrolle BERGEN“, ertönte es, bevor die Frau antworten konnte. „Raumschiff im Anflug. Es ist die ESTARTU Stalkers. Stalker hat bereits Kontakt aufgenommen. Er bittet darum, zu den Galaktischen Räten sprechen zu dürfen.“

„Wenn man den Teufel nennt, kommt er gerennt“, feixte Homer G. Adams. „Das paßt mir ausgezeichnet. Er soll erleben, wie sein lieber Gershwin heute über ihn denkt. Ihr habt sicher keine Einwände, wenn ich da ein Wörtchen mitrede.“

„Natürlich nicht.“ Sheela Rogard wirkte mit einemmal sehr nachdenklich. „Mir fällt auf, daß Stalker es plötzlich sehr eilig hat, wieder mit uns zu sprechen, nachdem er sich sechs Tage in absolutes Schweigen gehüllt hat. Es liegt auf der Hand, was der Auslöser für diese Meinungsänderung ist - die Rede des neuen Sothos.“

Pratt Montmanor, der erfahrene Ratsvorsitzende des Galaktikums, stellte in aller Eile ein Verhandlungsteam aus zwölf Ratsmitgliedern zusammen, die direkt mit Stalker sprechen sollten. Für die Ausarbeitung einer bestimmten Strategie fehlte die Zeit. Sheela Rogard gehörte zu dieser Gruppe ebenso wie Homer G. Adams und der Topsider Ikasar.

Der Empfang des Sothos fand in einem Nebenraum des Forums statt. Die übrigen anwesenden Galaktischen Räte konnten indirekt verfolgen, was sich dort abspielte und gegebenenfalls auch mit Fragen direkt Einfluß auf das nehmen, was entweder ein Gespräch oder eine Verhandlung werden würde.

Stalkers Auftreten war etwas ungewöhnlich. Er kam mit ausgestreckten Armen in den Saal und schwang eine großartige Begrüßungsrede. Ganz besonders herzliche Worte fand er für seinen verständnisvollen Freund Gershwin.

Der aber blieb distanziert.

Und noch etwas fiel auf. Man war es zwar gewohnt, daß der Animator Skorsh seinen Herrn begleitete, aber diesmal wurde das kleine Abbild des Sothos von einem mächtigen Roboter getragen, der Skorsh fest in seinen stählernen Armen hielt.

„Hier bin ich, meine galaktischen Freunde“, wandte sich Stalker nun an alle Räte. „Ihr werdet euch fragen, warum ich ein paar Tage nichts von mir hören ließ. Es gibt einfache, aber doch schwerwiegende Gründe dafür. Ich mußte dringend recherchieren. Dieser Prozeß ist nun abgeschlossen. Ich bin hier, um eure Fragen zu beantworten. Und danach möchte ich ein Anliegen vortragen, das in erster Linie euren Interessen dient.“

Sheela Rogard ergriff das Wort.

„Wir haben da eine grundsätzliche Frage. Was ist der Sinn dieses ungewöhnlichen Flottenaufmarsches in NGC 5024?“

„Diese Frage habe ich erwartet.“ Stalker atmte sichtlich auf. „Aus diesem Grund habe ich die Recherchen betrieben. Es ist in der Tat etwas geschehen, das nicht zu erwarten war. Zum Glück gibt es in dieser Flotte auch noch Wesen, die treu zu ihrem Sotho Tal Ker stehen. Es war nicht einfach, an die Informationen zu kommen, aber für euch scheue ich keine Mühen.“

Adams und Sheela Rogard warfen sich einen vielsagenden Blick zu.

„Er redet um den Brei herum“, flüsterte das Finanzgenie.

„Komm zur Sache!“ forderte die Erste Terranerin den Sotho schroff auf.

„Natürlich“, beeilte er sich. „Ihr habt meine friedliche Politik ausreichend kennen gelernt. Ich habe ohne Zwang das Angebot für die Upanishad-Schulen unterbreitet, und ihr habt es angenommen. Ich habe euch geholfen, Handelsbeziehungen vorzubereiten und aufzubauen, von denen alle Völker der Milchstraße profitieren werden. Ich habe...“

„Komm zur Sache, Stalker!“ unterbrach die Terranerin ihn erneut. „Uns interessiert die Gegenwart.“

„Meine Friedenspolitik ist, so hat es sich bedauerlicherweise herausgestellt, einigen Kräften ESTARTUS ein Dorn im Auge. Ihr wißt ja, es gibt immer ein paar Hitzköpfe, denen es nicht schnell genug geht. Eine kleine Gruppe hat gegen ESTARTU geputscht und schnell alle verfügbaren Kräfte um sich gesammelt. Auf den Willen ESTARTUS hat keiner Rücksicht genommen. Vielmehr haben diese Aufsässigen einen Gegen-Sotho, diesen Stygian, wie ich ihn nenne, gewählt. Diese Flotte ist hier, um euch mit Gewalt zu dem zu bekehren, was ich euch mit Liebe, Aufrichtigkeit und Geduld nahe bringen wollte. Wenn

diese gewaltsame Bekehrung gelänge, so hätte der Gegen-Sotho auch in der Heimat neuen Boden unter den Füßen. Der haltlos brutale Kurs würde sich dann endlos fortsetzen. Noch zögert Stygian, denn er muß vor Ort eine Strategie ausarbeiten. Seine heimlichen Nachforschungen sind aber schon im vollen Gang.“

„So haben wir die Sache allerdings noch nicht gesehen“, räumte der Topsider Iksar etwas erleichtert ein. „Diese ganze Sache geht also nicht von dir aus, Stalker?“

„Natürlich nicht.“ Der Sotho war erbost. „Was traut ihr mir denn zu? Habe ich euch je gedroht oder gewaltige Flotten aufmarschieren lassen?“

Unbemerkt von Stalker stimmte das Galaktikum ab, ob seine Mitglieder diese Version über die ESTARTU-Flotte für glaubhaft hielten.

199 Räte stimmten mit „Nein“, 48 mit Ja“. Aber da waren 136 Stimmenthaltungen, und damit war diese Abstimmung wertlos.

„Es kommt eine Gefahr auf die Milchstraße zu“, fuhr der Knöcherner fort, „die auch mir nicht schmeckt. Selbstverständlich werde ich alles unternehmen, um euch zu schützen. Ich habe bereits alle Kräfte mobilisiert, die mir zur Verfügung stehen, meine Panisha, die Shada, die Meisterschüler und selbst solche Galaktiker, die noch keine Upanishad-Schule besucht haben, aber mir freiwillig folgen. Gut einhundert Kampf schiffe stehen bereit. Der falsche Stygian hat sie noch nicht entdeckt. Aber ich schrecke davor zurück, mit diesem Häuflein in den Kampf zu ziehen, auch wenn es sich um die besten Kämpfer und Krieger handelt. Ich werde es allein nicht schaffen, denn die Übermacht ist zu groß. Im Gefolge Stygians befinden sich mindestens 20.000 reine Kampfeinheiten. Das Kräfteverhältnis ist unausgewogen. Daher möchte ich dieses Anliegen an euch richten: Mobilisiert alle verfügbaren Kräfte. Ihr besitzt das notwendige Kampfpotential, um den falschen Sotho zu schlagen. Ihr würdet damit nicht nur eine schreckliche Gefahr von allen Völkern der Milchstraße abwenden. Ihr würdet in der Gunst ESTARTUS gleich mehrere Stufen überspringen, und unsere Freundschaft wäre unverbrüchlich für die Ewigkeit.“

„Reden kann er“, murmelte Adams der Ersten Terranerin zu. „Aber ob das alles so stimmt? Ich bezweifle es. Wir müssen uns beraten, bevor es zu einer überhasteten Abstimmung zu diesem Plan kommt.“ Und so geschah es.

7.

Stalker war mit Skorsh wieder an Bord seiner ESTARTU zurückgekehrt, denn es ließ sich nicht absehen, wie lange die Beratung des Galaktikums dauern würde. Diesmal tagten alle Räte in ihrer Gesamtheit unter dem Vorsitz Pratt Montmanors.

Die Sprechzeit wurde wegen der Dringlichkeit der Angelegenheit vom Ratsvorsitzenden auf zwei Minuten begrenzt. In der Praxis bedeutete das, daß jeder mehr oder weniger nur seine Meinung vortragen konnte. Schon bald zeichnete sich ab, daß dies zu keinem Beschluß führen würde.

Dann kam Homer G. Adams an die Reihe.

Der kleine, bucklige Mann, der schon in mancher Beziehung zu einer Symbolfigur geworden war, trat ans Rednerpult. Er erläuterte ohne Umschweife seine Ansicht:

„Galaktische Räte, ich sehe, daß einige von euch geneigt sind, Stalkers Plan zu folgen. Sein Plan bedeutet Krieg. Krieg ist schlecht. Ich habe diesen Fremden mehr als jeder andere Galaktiker studieren können. Ich sage euch, Stalker will uns nur für seine ganz persönlichen Zwecke benutzen. Ich habe von seinen Intrigen und Winkelzügen genug. Ich nehme an, daß der andere Sotho von der Macht ESTARTU gezielt als Gegenspieler aufgebaut wurde, ebenso wie Stalker selbst seine Aufgabe hat. Stalker soll das Gute verkörpern, Tyg Ian das Schlechte. Mit diesem primitiven Schachzug will man uns dazu verleiten, zu den Waffen zu greifen, damit die Mächte ESTARTUS einen Vorwand haben, mit Gewalt einzugreifen und uns auf den sogenannten Dritten Weg zu zwingen. Ich weiß

nicht, ob ich alles ganz richtig sehe, aber im Grundprinzip liege ich ganz sicher richtig. Denn das ist der Permanente Konflikt. Ich beantrage, dies sofort Stalker persönlich sagen zu dürfen. Und zwar hier vor dem Galaktikum. Ich bitte um Abstimmung.“

Seinem Antrag auf Abstimmung wurde mit 332 gegen 61 Stimmen entsprochen. Und seinem Antrag, Stalker diese Vorhaltungen sofort machen zu dürfen, sogar mit 351 zu 32 Stimmen.

„Bittet Stalker zu uns“, verkündete Pratt Montmanor. „Die Sitzung ist unterbrochen.“

Wenige Minuten später betrat der Sotho die große Versammlungshalle. Wieder wurde er von Skorsh, der von einem Roboter getragen wurde, begleitet. Montmanor holte ihn vor das Rednerpult in die unmittelbare Nähe Adams'.

Auf ein Zeichen des Ratsvorsitzenden begann der Halbmutant zu sprechen:

„Wir fordern dich auf, zu folgender Vorhaltung Stellung zu beziehen.“

Und dann wiederholte Homer G. Adams haargenau die gleichen Worte, die er gegenüber dem Rat benutzt hatte.

„Wie könnt ihr zu einer derartigen Ansicht gelangen?“ rief der Knöcherne entsetzt. „Das ist alles purer Unsinn. Mehr kann ich dazu nicht sagen.“

Der Animator stieß einen spitzen Schrei aus. Er wand sich aus den stählernen Klauen des Roboters, der verzweifelt versuchte, Skorsh zu halten.

Das kleine Wesen sprang auf den Tisch Pratt Montmanors und griff dort nach einem Mikrofonring.

„Sorgt dafür“, kreischte Skorsh, „daß mich dieser Roboter in Ruhe läßt. Dann sollt ihr die Wahrheit erfahren.“

„Dieser Ort wird nicht durch Gewalttätigkeiten entehrt“, rief der Ratsvorsitzende. „Schafft diese Maschinen hinaus!“

Aus Bodenluken, die sich plötzlich öffneten, glitten in Paratrönschirme gehüllte Kampfmaschinen. Sie schnappten sich Stalkers Roboter und beförderten ihn in Sekundenschnelle aus der Halle.

„Dann hört“, geiferte der Animator. „Dieser Kerl, der sich Sotho nennt“, er deutete auf Stalker, „ist das hinterhältigste und gemeinste Produkt, das je existiert hat. Er hat seine Existenzberechtigung verwirkt, denn er ist die Unehrenhaftigkeit in Person, eine Ausgeburt an Feigheit, ein widerlicher Intrigant und ein schäbiger Versager. Er hat auf brutalste Art gegen die ehrenvollen Kodex-Gesetze verstoßen. Gershwin hat Teile der Wahrheit erkannt, aber er hat übersehen, daß Stalker in den letzten Atemzügen liegt. Alles, was er anzuzetteln versucht, um euch ins Unglück zu stoßen, ist allein ein letzter Überlebensversuch.“

Der Animator machte einen Satz in Richtung des Sothos, der wie versteinert dem Geschehen folgte.

„Ich befehle dir, Versager Stalker, endlich ehrenhaft zu handeln und dich dem neuen Sotho zu beugen!“

Was dann geschah, spielte sich so rasend schnell ab, daß keiner der Räte und auch nicht der Vorsitzende mehr eingreifen konnte.

Stalker verwandelte sich in einem Sekundenbruchteil in seine Extremerscheinung. Gleichzeitig schnellten die acht Peitschen des Psi-Pressors aus den Rückenwülsten. Er sprang nach vorn. Die Peitschenenden griffen nach Skorsh, der voller Panik und Entsetzen aufschrie. Aus den Spitzen seiner Finger schossen geballte Energien auf den Animator, der in einer Flammenwolke unterging.

Energiewände bildeten sich um den rasenden Sotho, ausgelöst von den Sicherheitseinrichtungen des Galaktikums. Aber es war zu spät. Skorsh existierte nicht mehr.

Ein Eingreifen war auch nicht mehr notwendig, denn der mächtige Sotho kauerte nun wie ein Häufchen Elend auf dem Boden.

*

Bei ESTARTU und allen Kräften und Geistern ESTARTUS!
Was habe ich getan?
Ich fühle eine grauenhafte Leere in mir.
Da ist nichts mehr, woran ich Halt finden könnte. Wie konnte das geschehen?
Wie konnte ich mich so gehen lassen?
Ich finde keine Erklärung.
Es kann nicht nur am HUMANFAKTOR liegen.
Alles muß einen tieferen Sinn haben.
Aber hat mein Dasein jetzt noch einen Sinn?
Ich habe mein Gewissen getötet!
Ich habe meinen Steuermann hinweggefegt.
Noch nie in der glorreichen Geschichte hat es eine solche Ungeheuerlichkeit gegeben.
Noch nie hat ein Sotho seinen Animateur getötet.
Aber ich habe es getan!
Ich fühle mich hilflos.
Die Galaktischen Räte starren mich voller Widerwillen an.
Ich muß zu mir kommen. Ich muß meine Chancen wahren. Es muß auch ohne den Animateur gehen.
Ich bin stark. Ich werde stark bleiben.
Langsam spüre ich, wie ich in meine normale Gestalt zurückkehre.
Es ist alles noch wie ein Traum.
Aber ich finde in die Wirklichkeit zurück.
„Bitte entfernt diese Energieschirme“, sage ich.
Der Ratsvorsitzende gibt ein Zeichen. Ich kann mich wieder ungehindert bewegen. Nun muß ich meinen letzten Trumpf ausspielen.
„Galaktische Räte“, erkläre ich. „Ihr habt selbst miterlebt, wie rücksichtslos Stygian handelt. Er hat sogar meinen liebsten Mitarbeiter mit gemeinen Tricks zu seinem Abhängigen gemacht. Ich mußte Skorsh töten, bevor er noch mehr Unheil anrichten konnte. Ihr werdet das sicher verstehen und respektieren. Ich fordere euch daher noch einmal auf, mit allen verfügbaren Mitteln gegen diesen Höllenburschen vorzugehen. Er verkörpert die Brutalität, die ihr nicht spüren sollt. Ich habe lange überlegt, wie...“
„Ich brauche nicht zu überlegen“, unterbricht mich Montmanor. „Ich weiß, was ich zu tun habe. Du gehst jetzt, Stalker. Du bist hier nicht mehr erwünscht.“
Der Ratsvorsitzende erhebt sich und deutet auf den Ausgang. Die Räte weichen zur Seite und bilden eine Gasse.
„Wenn du nicht freiwillig gehst“, fährt Montmanor fort, „so wirst du erleben, daß wir auch ein Wesen wie dich zwingen können.“
Ich muß einsehen, daß ich diese Schlacht verloren habe.
Ich gehe, ohne noch einmal nach rechts oder links zu sehen und ohne noch ein Wort zu verlieren.
Eisiges Schweigen begleitet mich bis zum Transmitter, der die Verbindung zu meiner ESTARTU hält.
Meine Gedanken haben sich noch nicht beruhigt. Mir fehlt etwas. Ich weiß, daß es Skorsh ist.
An Bord der ESTARTU empfängt mich das gleiche Schweigen. Hier wirkt es noch tödlicher als im Galaktikum. Ich spüre, daß keiner meiner Leute mehr auf meiner Seite steht. Sie haben innerlich mit mir gebrochen. Sie müssen das Geschehen im Kosmischen Basar verfolgt haben.

Die Verachtung ist unerträglich.

Sie werden mir noch gehorchen, wenn ich an Bord oder in ihrer Nähe bin. Aber mir ist klar, daß sie bei der ersten besten Gelegenheit mit fliegenden Fahnen zum neuen Sotho überlaufen werden.

Was ist mir geblieben außer dieser Leere in mir?

Die Krieger und Shada, die ich aus den Galaktikern geformt habe.

Sie haben ESTARTU in der Form eingeatmet, daß sie auf mich eingeschworen sind. Sie können nur mir gehorchen!

Sie sind geblieben.

Außer der Leere und der Entehrung.

„Stygian“, sage ich leise, als ich allein bin und die ESTARTU ablegt, „du weißt, daß ein wahrer Sotho nie aufgibt! Du wirst es zu spüren bekommen! Das schwöre ich dir bei ESTARTU!“

*

Das Galaktikum reagierte nun schnell.

Die Ereignisse um Stalkers Auftritt und die Tötung seines Animateurs Skorsh mußten sich wie ein Lauffeuer durch die ganze Milchstraße verbreiten, denn die öffentlichen Medien hatten Zugang zu dieser Sitzung gehabt. Es kam nun darauf an, alle planetaren Regierungen darüber zu informieren, wie das Galaktikum die Vorgänge bewertete und welche Folgerungen und Empfehlungen daraus zu ziehen waren.

Diese Informationen wurden auf geheimen Kanälen verbreitet.

Unter dem Strich kam eine Forderung an alle Regierungen dabei heraus. Es galt unter allen Umständen Auswüchse und Eklats zu verhindern und insbesondere keine Konfliktsituationen mit einem der Sothos oder mit deren Gefolgschaft heraufzubeschwören.

Das Galaktikum teilte sich nach diesen dringenden Beschlüssen in verschiedene Beratungsgruppen auf, die sich zunächst noch getrennt voneinander mit den diversen Problemen befaßten.

Stalker, der neue Sotho, dessen Flotte, die Flotte Tiffors, die medizinischen Fortschritte bezüglich der Kodex-Moleküle und der Killer-Peptide, Anson Argyris' Hanse-Karawane, und was der Dinge mehr waren bis hin zu den allgemeinen Sicherheitsfragen.

Im Kosmischen Basar BERGEN herrschte in der Folgezeit eine ungewohnte Aktivität.

Ein Krisenstab unter Pratt Montmanor koordinierte alle Schritte und eingehenden Meldungen. Zu diesem Stab gehörte auch Sheela Rogard.

Sie war die erste, die davon erfuhr, daß sich einzelne Schiffe aus der ESTARTU-Flotte lösten und Kurs auf die Zentrumszone der Milchstraße nahmen.

*

Der TSUNAMI-113 aus der Spezialflotte der Kosmischen Hanse existierte schon lange nicht mehr. Das galt auch für das Schwesterschiff TSUNAMI-114, aber dessen Schicksal war insofern geklärt, als man wußte, daß das Material nicht mehr vorhanden war. Was aus den Besatzungen der beiden Schiffe, insgesamt 84 Mann, geworden war, wußte niemand im Bereich der Milchstraße - von Stalker vielleicht abgesehen. Und abgesehen von jenen 48 Überlebenden, die nun wieder in die Nähe ihrer Heimat gekommen waren.

Diese wenigen Terraner dachten jedoch nicht mehr über das Schicksal ihrer TSUNAMIS nach. Selbst an die umgekommenen Freunde und Mitstreiter verschwendeten sie kaum noch einen Gedanken.

Sie waren zu Shada geworden, die zum Troß des Kriegers Ijarkor gehörten. Und dieser Troß wiederum war ein Teil der Streitmacht, mit der der neue Sotho Tyg Ian im Gebiet des zur Milchstraße gehörenden Kugelsternhaufens NGC 5024, auch M 53 genannt, in Warteposition lag.

Aus 48 Terranern waren 48 kriegerische Shada geworden, die allesamt zwischen drei und sieben Schritte in den Upanishad-Schulen von Siom Som bewältigt hatten. Viele von ihnen hatten bereits harte Bewährungsproben bestanden.

Als der Sotho Tyg Ian seinen Krieger Ijarkor wissen ließ, daß er für gezielte Aktionen gegen die Bewohner der Milchstraße ein halbes Hundert Spezialisten brauchte, die mit den hiesigen Verhältnissen bestens vertraut waren und auf die er sich blind verlassen konnte, zögerte der Ewige Krieger nicht, diese Shada zu benennen.

Ein halbes Hundert! Ijarkor nahm diesen Befehl sehr genau. Er verfügte über 48 ehemalige Terraner. Aber da waren ja noch jene vier, die über den Elfahder Volcayr zu ihnen gestoßen waren, die Hanse-Spezialisten, die sich schon bei den Kriegen der Cloreonen auf der Erendyra-Welt Eremit von den Vironauten des späteren Toshins abgesetzt hatten.

Der Sotho wurde über den Vorschlag seines Kriegers informiert.

Auf einem der 20.000 Garde-Kuppelschiffe warteten drei Männer schon ungeduldig darauf, wieder zu neuen Taten schreiten zu können. Einmal hatten sie sich bereits glänzend bewährt. (Das nahmen sie zumindest an, denn Ijarkor hatte es bestätigt). Ihr Sondereinsatz zur Abschirmung der beiden Permittträger Tekener und Danton hatte dazu geführt, daß ein Gorim namens Polynaise gestellt und beseitigt werden konnte.

(Daß zwei Siganesen, Susa Ail und Luzian Bidpott, ihnen doch ein Schnippchen geschlagen hatten, wußten sie nicht).

Diese drei Shada hießen Gerard Hoegener, Sandro Andretta und Oliver Grueter.

Hoegener, ehemals Spezialist für hyperbiologische Phänomene auf dem TSUNAMI-113, war ein nordischer Typ. Er war nie besonders ehrgeizig gewesen, und auch als eine Kämpfernaut hatte ihn früher niemand bezeichnet. Nach der Umschulung auf die Upanishad-Lehre - er hatte ohne Mühe sechs Schritte bis zum Dai bewältigt - waren in ihm ganz andere Wesenszüge in den Vordergrund getreten. Er war nun derjenige, den die Unrast am meisten beschäftigte.

Andretta war marsianischer Abstammung. Unter dem Kommando Jan van Fleets hatte er als Hyperraumorter fungiert. Damals hatte sein Herz weniger dieser Tätigkeit gehört als seiner terranischen Freundin Amars. Aber die hatte er bereits nach dem fünften Schritt Talosh vergessen.

Grueter hatte Medizin und Robotik studiert. Rechte Erfolge hatte er früher damit nicht erzielt, aber nach einer Ergänzungsausbildung war er zum Team des TSUNAMI-113 gestoßen, wo er die bescheidene Aufgabe der Wartung und Pflege der Medo-Roboter übernommen hatte. Er war nach seiner Shan-Weihe immer stärker in die Rolle eines Vollstreckers hineingewachsen. Er war gefühlskalt geworden. Ein Leben galt ihm nichts. Das Erreichen des dritten Schrittes, des Shant, des Kampfes, hatte ihm genügt. Damit war ein unterbewußter Traum Realität geworden. Er hatte aus freien Stücken darauf verzichtet, weitere Stufen der Upanishad-Leiter zu erklimmen.

Die drei sprangen wie elektrisiert in die Höhe, als in ihrer gemeinsamen Unterkunft der Signalton erklang.

„Direkte Anweisung des Sothos“, ertönte eine Kunststimme. „Begebt euch an Bord der GOMSTAR zum Empfang eines Sonderauftrags.“

Oliver Grueters Backenknochen zuckten vor Erregung. Sein Gesicht wurde zu einer starren Maske.

Sandro Andretta lächelte zufrieden, als er seinen Shant noch einmal überprüfte. Und Gerard Hoegener ging zum Schott, ohne eine Miene zu verziehen.

Sie ließen sich zum Sotho-Schiff abstrahlen, wo sie zu Tyg Ian geleitet wurden.

„Ich habe bereits 18 Kommandos in die Milchstraße geschickt“, erklärte der Sotho ohne Umschweife. „Sie sind jeweils mit Shada bemannt, die den Völkern entstammen, zu denen sie reisen. Ich muß warten, bis der alte Sotho mir formal die Übergabe anbietet. Aber der Kodex erlaubt es, daß ich das Feld schon für mein späteres Wirken vorbereite.“

Er gab ein Zeichen. Aus einem Nebenraum traten fünf weitere Shada: Jan van Fleet, ehemals Kommandant des TSUNAMI-113, und die vier früheren Hanse-Spezialisten Agid Vendor, Doran Meinster, Mirandola Cainz und Colophon Bytargeau.

Van Fleet hatte erst vor dem achten Schritt kapituliert. Der schlanke Mann mit der Hakennase strahlte dennoch gebündelte Energie aus.

„Du führst das Kommando!“ Tyg Ian deutete auf ihn. „Das Vierer-Team wird die Aufgabe im Zentrum der Kosmischen Hanse erledigen, die Shada Hoegener und Andretta auf Terra. Demonstriert am eigenen Beispiel die Vorzüge der Upanishad-Lehre! Zerstört den Mythos des alten Sothos! Bereitet die Galaktiker auf mein Kommen vor und verkündet ihnen dies: Der neue und einzige Sotho ist erschienen, um der Milchstraße ein Wunder zu schenken, wie es noch nie eins gegeben hat. Geht!“

Sie wurden hinausgeführt. Nur Oliver Grueter verharrte unsicher auf seinem Platz.

„Du, Shad Grueter“, erklärte der Sotho eindringlich, „dich hat der Krieger Ijarkor einen Vollstrecker genannt. Es ist auf unbegreifliche Weise eine Vironautin von ESTARTU zurück in die Milchstraße gelangt. Sie weiß offensichtlich nicht viel über die dortigen Ereignisse. Was sie bis jetzt berichtet hat, ist verwirrend genug. Es dient sogar noch meinen Zielen. Jizi Huzzel heißt dieses kleine Wesen. Sie ist eine Siganesin. Du weißt, was das bedeutet. Sie ist auf Terra untergetaucht, aber die Gesandten des Galaktikums suchen sie bereits, um sie auszuquetschen. Sie darf kein Wort mehr sagen, Vollstrecker. Hast du mich verstanden?“

„Natürlich, mein Sotho.“

Oliver Grueter verneigte sich leicht und eilte den anderen hinterher.

8.

Für Julian Tifflor und Nia Selegris war es eine Selbstverständlichkeit, daß sich ihr Sotho nun mit ihnen in Verbindung setzte. Die jüngsten Ereignisse im Kosmischen Basar BERGEN waren auch hier bekannt geworden, obwohl die Flotte der gut einhundert Raumschiffe im Leerraum zwischen der Milchstraße und den beiden Magellanschen Wolken stand. Die Medien hatten die Bilder und Worte in alle Richtungen geschickt.

Die beiden Terraner - gemeinsam hatten sie den Status eines Ewigen Kriegers - nahmen befriedigt zur Kenntnis, daß Stalker zu ihnen stoßen wollte. Über die Vorgänge in der ESTARTU wußten sie noch nichts, aber der Sotho machte kein Hehl daraus, als er an Bord der RIBALD CORELLO gewechselt war.

„Meine Mannschaft hat sich gegen mich gestellt“, gab er offen zu. „Sie ist innerlich zum neuen Sotho übergelaufen. Ich mußte Skorsh töten, denn auch dieser hat Verrat an mir begangen. Dies hat meinen Getreuen den Rest gegeben.“

„Ich würde sie nicht Getreue nennen“, sagte Nia Selegris.

„Denn sie haben bewiesen, daß sie es nicht sind“, fuhr Tifflor fort.

„Wir werden eine Mannschaft zusammenstellen“, griff die Frau wieder das Wort auf, „die zur ESTARTU wechselt und dort die Gemüter zur Vernunft bringt und dann die wichtigsten Kommandoposten besetzt. Wir werden alles veranlassen.“

„Ihr seid die wahren Getreuen des einzigen wirklichen Sothos!“ jubelte Stalker. „Mit euch an meiner Seite werden wir den Weg des Erfolgs fortsetzen, und ESTARTU wird dies zu schätzen wissen.“

„So soll es geschehen“, bekräftigte Julian Tifflor.

Ein Signalton erklang, und der Hauptbildschirm leuchtete auf.

Cheson Rimank meldete sich aus der Funkzentrale:

„Die ESTARTU hat uns mitgeteilt, daß sie dem falschen Sotho einen baldigen Untergang wünscht. Sie beschleunigt in Richtung NGC 5024.“

Stalker starrte stumm auf den Bildschirm, wo seine ESTARTU binnen weniger Sekunden verschwand.

„Wir können sie abfangen“, bot Tifflor an.

„Laßt sie ziehen.“ Der Sotho blieb kühl. „Sie ist für unsere Pläne wertlos geworden. Sie wird untergehen. Etwas anderes ist viel wichtiger geworden.“

Stalker schritt auf die beiden zu und nahm von ihnen je eine Hand in die seinen. Seine hohlen Augen funkelten.

„Schwört mir Treue bis in den Tod!“

„Wir schwören dir Treue bis in den Tod“, antworteten Julian Tifflor und Nia Selegris aus einem Mund. „Und dieser Schwur gilt für alle Shada und Gefolgsleute an Bord der RIBALD CORELLO und aller anderen Schiffe.“

„Wir bleiben in der Nähe der Magellanschen Wolken“, wechselte der Sotho übergangslos das Thema. „Eure Aufgabe beginnt jetzt. Ihr müßt das nachholen, was mir durch den Verrat meines Animateurs mißlingen mußte. Ihr müßt das Galaktikum und insbesondere Gershwin umstimmen und in unserem Sinn beeinflussen.“

Julian Tifflor und Nia Selegris nickten entschlossen.

Reimo Cunis hatte diese Szene aus dem Kommandostand seiner Beiboot-Korvette, die er gerade auf den Namen ANTIPODE umgetauft hatte, genau verfolgt.

„Treue bis in den Tod“, murmelte er ironisch. „Für euch mag das gelten. Aber nicht für mich!“

*

Episode Gerard Hoegener:

Es bedeutete mir wenig, meine alte Heimatstadt RUHR wiederzusehen. Die Zeit drängte, denn van Fleet würde nicht ewig warten. Meine Ankunft hatte ich vor dem Transmittersprung angekündigt.

Gerard Hoegener kehrte heim! Und er brachte frohe Botschaften!

Das stadtinterne Netz beförderte mich schnell vom Transmitterbahnhof WITTEN zum Stadtteil ESSEN, wo ich vor Jahren meine Ausbildung in Hyperbiologie an der Universität TERRA-19-VILLA-HUEGEL erhalten hatte. Ich hatte dort bleibende Erinnerungen hinterlassen. Mein Bild als Jahrgangsbester hing sicher noch heute im Forum.

Ich hatte ihnen eine halbe Stunde Zeit gelassen, um mir einen würdigen Empfang zu bereiten. Spalier und ein roter Teppich. Oder etwas Ähnliches. Es gab dort einfallsreiche Leute. Das Audimax würde bis auf den letzten Platz besetzt sein. Selbst in den Gängen würden sie stehen.

Logisch, daß die TERRAVISION meine Ansprache zumindest aufzeichnen würde. Vielleicht öffneten sie sogar den Sonderkanal 128 und sorgten für eine Direktübertragung.

Der Stadtteil BOCHUM jagte draußen vorbei. Flüchtig erinnerte ich mich daran, daß hier einmal meine Eltern...

Ich beendete den Gedanken nicht, denn er war unwichtig.

Als ich die Stadtfähre verließ, wunderte ich mich, daß das Professorenteam noch nicht da war. Hatte ich ihnen zu wenig Zeit gelassen? Nein! Sie warteten alle an dem traditionsbeladenen Universitätsgebäude unten am Rhein. Anders konnte es gar nicht sein.

Ich sprang auf das Laufband, das mich in einer Minute zum Vorplatz der Universität brachte. Ein Roboter fegte hier die Laubblätter zusammen. Sonst war niemand zu sehen. Kein roter Teppich. Kein Spalier.

Ganz schön raffiniert! Ich lächelte. Natürlich wollte jeder einen guten Platz im Audimax ergattern.

Ich überquerte den Platz und trat in das Gebäude. Zwei junge Mädchen blickten kurz aus ihrer Unterhaltung auf und widmeten sich dann wieder den Aufzeichnungen, die sie in den Händen hielten.

Banausen! dachte ich.

Eine Flügeltür zum Audimax stand für mich offen. Ich straffte meine Körperhaltung und trat ein.

Gähnende Leere.

Der alte Hausmeister trat zwischen den letzten Stuhlreihen hervor. Wir hatten ihn damals Hanselmann genannt. Er hielt ein Staubtuch in der Hand und schüttelte dies dicht vor meinem Gesicht aus. Ich mußte husten.

„Was soll das?“ schnaubte ich zornig.

„Hoegener, hihi!“ kicherte er.

„Ich hatte eine Versammlung einberufen“, erklärte ich ihm streng. „Der Shad wollte zur Universität sprechen.“

„Schade um den Shad.“ Der Alte ging mir auf die Nerven. „Wie du siehst, Verwirrter, es ist niemand da.“

„Warum, Hanselmann?“

„Es gibt einen ganz einfachen Grund.“ Der Hausmeister rückte seinen Hosengürtel zurecht. „Als sie hörten, daß du kommst, um uns von den Märchen der Permeablen Konfitüre zu erzählen, sind sie gegangen, weil sie etwas Besseres zu tun hatten. Es sind alle gegangen, alle Professoren, Assistentinnen und Studenten. Der Direktor gab mir den Auftrag, dich in eine Ecke laufen zu lassen, in der keiner steht. Such dir eine Ecke aus, Hoegelmännchen.“

Er drehte sich um und ging zur Tür hinaus, ohne mich noch eines Blickes zu würdigen.

*

Als das Transportschiff von Tahun eintraf, stieg die Aktivität im Galaktikum noch einmal an. Die Container mit den Killer-Peptiden wurden in Windeseile von den robotischen Automaten entladen und in vorbereitete Räume gebracht.

Pratt Montmanors Krisenstab traf weitere Vorbereitungen. Die ersten eindeutigen Auswertungen aller Erkenntnisse hatten einen Verdacht zur Sicherheit werden lassen. Die Upanishad-Anhänger Stalkers mußten allesamt unter dem Einfluß der Kodex-Moleküle stehen. Der letzte Beweis war durch die Beratungsgruppe „Stalker“ erbracht worden. Auf deren Geheiß war ein Shad, den man aus der Garwankel-Schule auf Olymp hatte entführen können, mit Killer-Peptiden behandelt worden. Der junge Mann hatte nach anfänglichen Schwierigkeiten sehr schnell wieder zu seinem eigenen Ich zurückgefunden.

Daraus war der Plan entstanden, zuerst einmal die wichtigsten Gefolgsleute Stalkers, nämlich Julian Tiffleur und Nia Selegis den flüssigen oder gasförmigen Anti-Kodexmolekül-Viren auszusetzen. Freilich ergab sich hier ein Problem. Wie sollte man an die beiden herankommen, zumal ihr Aufenthaltsort nicht bekannt war?

Die Ortungsspezialisten des Basars BERGEN arbeiteten aber bereits gemeinsam mit den Galaktischen Überwachungssystemen an dieser Aufgabe.

Weitere Neuigkeiten wurden bekannt.

Stalkers ESTARTU, die man nun nicht mehr aus der Ortung ließ, war unterwegs in Richtung NGC 5024. Das sorgte für neues Rätselraten. Gab der alte Sotho etwa doch auf?

Wenig später machten die Hyperorter den Flottenverband Tiffors mit der RIBALD CORELLO an der Spitze aus. Die Getreuen Stalkers führten eine Linearetappe durch, die sie bis auf zehn Lichtjahre an den Kosmischen Basar brachte. Vorsorglich wurde Alarm ausgelöst, aber eigentlich rechnete niemand mit einer gewaltsamen Auseinandersetzung.

„Das kommt uns eigentlich entgegen“, stellte Sheela Rogard fest. „Damit sind Tiffor und seine Gefährtin schon in unserer Reichweite.“

Der Raumschiffsverband bezog eine Warteposition. Dann geschah von dort zunächst nichts. Es gingen keine Funkmeldungen ab, und auch sonst war nichts Auffälliges festzustellen.

Dafür meldeten die ständig im Bereich NGC 5024 operierenden Erkunder bedeutsame Neuigkeiten. Stalkers ESTARTU war zum Sotho Tyg Ian gestoßen. Alles war friedlich verlaufen. Die ESTARTU war in die riesige Flotte eingegliedert worden.

Aus den abgehörten Funksprüchen ergab sich ganz eindeutig, daß das Schiff zum neuen Sotho übergelaufen war und daß Stalker selbst nicht an Bord war.

Das setzte neue Akzente, denn damit war klar, daß der alte Sotho an Bord der RIBALD CORELLO weilte.

Die letzte wichtige Information kam ebenfalls von den Erkundern nahe NGC 5024. Die ESTARTU-Flotte hatte Fahrt aufgenommen. Ihre Zielrichtung war die Große Magellansche Wolke.

„Wir müssen sofort handeln“, entschied das Galaktikum. „Es könnte zu einem gewaltsamen Konflikt zwischen den beiden Sothos kommen. Die Dummen wären dann nur die Galaktiker auf beiden Seiten, aber insbesondere die der Tiffor-Flotte.“

Zwei Minuten später ging ein Hyperfunkspruch an die RIBALD CORELLO hinaus:

„Das Galaktikum bittet Julian Tiffor, Nia Selegris und acht beliebige Begleiter zu neuen Verhandlungen in den Kosmischen Basar Bergen. Das Galaktikum bittet um Verständnis, daß es Stalker zum gegenwärtigen Zeitpunkt hier nicht dulden kann, aber wir stellen eine eventuelle Unterstützung Stalkers in Aussicht.“

*

In zehn Lichtjahren Entfernung triumphierte Stalker in der Hauptzentrale der RIBALD CORELLO. Diese Einladung entsprach in jeder Beziehung seinen Wünschen und Vorstellungen.

Die Flotte Stygians bewegte sich so langsam, daß die Zeit noch ausreichen würde, um das Galaktikum umzustimmen.

Er bat die Krieger-Einheit Tiffor-Selegris zu sich.

„Meine Getreuen“, erklärte er fast feierlich. „Das ist der Augenblick, auf den ich gewartet habe. Noch ist es nicht zu spät, um das Ruder in meinem Sinn herumzuwerfen. Ich muß einsehen, daß mein Freund Gershwin mir noch grollt. Und ich muß einsehen, daß nach den Vorkommnissen mit dem Verräter Skorsh nicht ich selbst das Galaktikum aufsuchen kann. Ihr kennt die derzeitige Situation so gut wie ich. Stimmt das Galaktikum endgültig um. Erste Ansätze sind ja erkennbar. Mit der gesamten Milchstraße im Rücken hat Stygian keine Chance gegen uns.“

„Wir werden nicht nur die Kräfte der Milchstraße zu dir holen“, versprachen die beiden. „Wir werden auch deine alte Freundschaft zu Adams kitten und alle Mißverständnisse der jüngsten Vergangenheit ausräumen. Du kannst auf uns zählen, Sotho!“

Wenig später war das Beiboot ANTIPODE unterwegs in Richtung des Kosmischen Basars. Reimo Cunis fungierte selbst als Pilot. Der ehemalige Hanse-Spezialist überlegte

verzweifelt, wie er den Dingen eine Wende geben konnte, aber seine Treue zu Julian Tiffior ließ ihn alle verrückten Pläne schnell wieder vergessen.

*

Episode Sandra Andretta:

Amars war der ideale Anknüpfungspunkt, auch wenn unsere frühere Liebe heute keine Rolle mehr spielte. Vielleicht hing sie noch an mir. Aber wenn ich erst von den Wundern ESTARTUS berichtet haben würde oder vom tieferen Sinn des Permanenten Konflikts oder vom glorreichen Dritten Weg, so würde sie diese relativ bedeutungslosen Geschehnisse der Vergangenheit vergessen und ganz neue und bessere Gefühle entwickeln.

Ich hatte mich durch Kommandant van Fleet in der Alpenschule östlich des Genfer Sees anmelden lassen, wo Amars seit acht Jahren an der SCHULE FÜR INNERE VERGEISTIGUNG als Lehrerin tätig war. Ich selbst hatte nie etwas von dieser zwar freundlichen, aber doch völlig unnützen Lehre gehalten, die dem Erlernen von *Geduld für den anderen und der wahren Erkenntnis des natürlichen Lebens* diene. Es gab da auch noch ein paar andere absonderliche Weisheiten, die hier gepredigt wurden, aber die hatte ich vergessen.

Die Lehrer und Schüler der Alpenschule waren jedoch stets außergewöhnlich wißbegierig gewesen. Sie mußten es sein, denn das war ein Bestandteil der Aufnahmeprüfung.

Mir kamen diese Abstrusitäten heute noch lächerlicher vor als früher. Aber das war unwichtig. Meine Lehre, die des Sothos, die ESTARTUS, würde hier auf fruchtbaren Boden fallen. Und in Amars hatte ich die ideale Vermittlerin.

Ich nahm die altmodische Bergbahn, die zur Schule führte, obwohl es eine Standtransmitterverbindung zwischen ihr und Montreux gab. Dadurch bekam Amars noch ein bißchen Zeit, sich auf mein Kommen innerlich einzustellen. Die Bergbahn war ein Relikt jener seltsamen alten Zeit, die ich nicht verstehen konnte. Sie wurde von der Schule allein unterhalten, weil sie in deren Lehren paßte.

In der Bergstation erwarteten mich drei Männer, die mir unbekannt waren. Sie trugen altmodische Gewehre und spitze Filzhüte. Aus ihrem Verhalten war deutlich zu ersehen, daß sie versuchten, mir den Weg zu verstellen.

„Zur Seite!“ sagte ich streng, aber die drei rührten sich nicht.

„Wer den Frieden der Berge und den Frieden der Herzen stören will“, erklärte der Mann in der Mitte, „der hat hier nichts verloren.“

„Ihr scheint nicht zu wissen“, antwortete ich, „wer ich bin.“

„Oh doch.“ Die Läufe der Gewehre senkten sich langsam ein Stück nach vorn. Das war nur eine Geste, denn anhaben konnten sie meinem Shant damit nichts. „Wir wissen es von Lora Heitmair.“

Lora Heitmair? Ich mußte nachdenken, bis mir einfiel, daß das der richtige Name von Amars war.

„Wo ist sie?“ fragte ich.

„Dort!“ Der älteste deutete auf eine geöffnete Tür des Stationsgebäudes. „Sie hat darauf bestanden, dich zu sehen.“

Amars kam mir irgendwie anders vor. Nicht fremd, aber abwesend. Ihre Augen sprühten nicht mehr wie früher.

Oder empfand ich das nur so? War ich anders geworden? Für Momente wurde ich unsicher, aber dann besann ich mich wieder des Charimchar und des Chargonchar. *Über das Fleisch hinaus. Über den Geist hinaus.*

Bevor ich den Mund öffnen konnte, kam sie auf mich zu. Sie musterte mich von oben bis unten.

„Du bist nicht mehr der Mann, den ich einmal geliebt habe“, stellte sie fest.

„Das stimmt“, gab ich zu. „Die fleischliche Liebe verliert jeden Sinn, wenn man die Upanishad-Lehre kennt und ihre Schritte vollzogen hat.“

„Du erkennst nicht, was ich meine.“ Ihre Stimme zitterte leicht, und wenn ich mich nicht täuschte, so bildeten sich in ihren Augenwinkeln Tränen. „Aber ich werde es dir zeigen. Komm mit!“

Sie ging auf die Tür zu, aus der sie getreten war. Ich folgte ihr. Die drei Männer mit den altmodischen Gewehren bildeten den Schluß.

Der Raum war klein und völlig leer.

„Stell dich dort in die Mitte“, bat Amars. Sie selbst blieb mit den anderen am Eingang stehen. Ich tat ihr diesen sinnlosen Gefallen.

„Du bist eine *Persona non grata*“, sagte sie. „Ich weiß nicht, ob du die Bedeutung dieses Ausdrucks noch kennst, aber du wirst sie gleich kennen lernen.“

„Heh, Amars, ich...“

Plötzlich hüllte mich ein Transmitterfeld ein.

Persona non grata! Unerwünschte Person!

Ich fand mich an Bord unseres Raumschiffs wieder, wo mich Kommandant van Fleet schweigend und kopfschüttelnd anstarrte.

9.

Während die Milchstraße von neuen Hetztiraden des Sothos Tyg Ian und seines Animateurs Kralsh überschwemmt wurde, die sich in erster Linie mit der Diffamierung Stalkers befaßten, der angeblich die Lehren ESTATUS verdreht haben sollte, geschahen im Kosmischen Basar BERGEN entscheidende Dinge.

Die Delegation Stalkers, bestehend aus Julian Tifflor, Nia Selegris, Reimo Cunis und sieben weiteren Shada, die ausnahmslos Terraner waren, traf ein.

Homer G. Adams und Sheela Rogard bildeten das Empfangskomitee. Sie geleiteten die Gäste ins Innere der früheren Burg NOGENZAND und führten sie in einen Besprechungsraum, in dem Pratt Montmanor und sieben weitere Galaktische Räte sie erwarteten.

Schweigend nahmen beide Delegationen an dem langen, getäfelten Tisch gegenüber Platz. Etwas umständlich fragte ein Roboter nach den Wünschen der Besucher, wobei er verschiedene Getränke anbot.

„Wir haben nicht viel Zeit“, platzte Julian Tifflor barsch heraus. „Es wäre in unserem Interesse, wenn die Verhandlung sofort beginnen könnte.“

„Wir sind keine Barbaren“, säuselte Sheela Rogard. „Wir wissen, was sich gehört. Und eine kleine Aufmerksamkeit von unserer Seite werdet ihr uns doch nicht abschlagen.“

„Natürlich nicht.“ Auf Tifflors Stirn bildeten sich Falten. „Ich gebe jedoch zu bedenken, daß die Flotte des falschen Sothos Kurs Magellan genommen hat. Wenn nicht bald etwas geschieht, kann es zu spät sein.“

„Nun gut.“ Pratt Montmanor rückte seinen Sessel zurecht. „Dann eröffne ich hiermit diese Konferenz und begrüße unsere Gäste. Wir sind uns zwar nicht ganz darüber im klaren, auf wessen Seite ihr steht, aber das wird sich ja wohl herausstellen.“

„Ja“, sagte Adams. „So sehe ich das auch. Was macht mein alter Kumpel Stalker, Tiff? Wir nehmen an, er ist an Bord der CORELLO, oder?“

„Der Sotho ist nicht dein Kumpel“, erklärte Nia Selegris ungehalten. „Er ist der Sotho, und er muß der Sotho bleiben. Die Art, in der ihr euch verhaltet, läßt den Eindruck entstehen, als wolltet ihr Zeit gewinnen. Oder als hättet ihr Zeit im Überfluß. Es ist aber

genau umgekehrt. Mit allgemeinen Phrasen und Förmlichkeiten ist uns und euch nicht gedient.“

„Wir gingen davon aus“, entgegnete der Halbmutant unbeeindruckt, „daß ihr gekommen seid, um die alte Freundschaft zwischen mir und Stalker zu reparieren. Ich wäre unter Umständen bereit, ihm ein Raumschiff zur Verfügung zu stellen, mit dem er nach ESTARTU zurückkehren kann, um dort gegen die Aufsässigen zu kämpfen.“

Julian Tifflor stand kerzengrade auf.

„Homer, natürlich wollen wir die persönlichen Wunden heilen, die sowohl bei dir als auch bei dem Sotho bestehen. Vorrang hat aber die aktuelle Gefahr. Und die repräsentiert der falsche Sotho Tyg Ian.“

„Stalker nannte ihn Stygian“, ergriff Sheela Rogard das Wort. Damit gab sie Adams keine Chance, auf Tifflors Worte zu reagieren. „Was bedeutet dieses Wort? Ich meine, es irgendwo schon einmal gehört zu haben, aber ich bin mir da nicht ganz sicher.“

Tifflor setzte sich wieder hin, aber wie Nia Selegris rutschte auch er unruhig hin und her.

„Das sind doch Unwichtigkeiten“, wehrte der frühere Erste Terraner unwirsch ab.

„Ich halte das für sehr bedeutend“, mischte sich unaufgefordert ein männliches Mitglied aus Stalkers Delegation ein. Erstaunt registrierten die Räte, daß sie von dieser Seite Schützenhilfe bekamen. „Mein Namen ist Reimo Cunis. Ich bin ein Vertrauter Tifflors, aber kein Upanishad-Schüler. Ich halte die Lehre vom Permanenten Konflikt für baren...“

„Schweig!“ herrschte ihn Nia Selegris an.

„Da haben wir's ja.“ Pratt Montmanor klopfte auf den Tisch. „Ihr wollt uns etwas verheimlichen, was eminent wichtig ist, nämlich die Bedeutung des Begriffs Stygian! Unter diesen Voraussetzungen ist es vielleicht besser, wenn ihr mit Adams' Angebot für ein Raumschiff wieder zu Stalker zurückkehrt.“

„Der Sotho braucht kein Raumschiff.“ Julian Tifflor rang trotz des Erreichens des zehnten Schrittes mit der Geduld. „Er hat eins, die RIBALD CORELLO, und was...“

„Hoppla!“ unterbrach ihn Adams. „Die CORELLO war eigentlich für dich gedacht gewesen.“

„Darin liegt kein Unterschied. Laßt mich endlich die gewünschte Erklärung geben, damit wir mit den Verhandlungen beginnen können. Stygisch leitet sich von Styx ab, und das war bekanntlich der Fluß der Unterwelt in der altgriechischen Mythologie. *Stygisch* bedeutet *schaurig*. Das passende Hauptwort dazu ist ein *Stygian*, ein *Schauerlicher* oder ein *Höllenhund*. Und das genau ist dieser Tyg Ian. Sein Name paßt haargenau. Damit ist dieses Thema beendet.“

Tifflor ließ sich nicht unterbrechen und sprach energisch weiter:

„Diesem Sohn der Hölle gilt es das Handwerk zu legen. Deshalb sind wir hier. Meine Vorschläge sind diese: Erstens...“

Neben Tifflor gab es einen dumpfen Schlag. Einer seiner Begleiter war zur Seite gekippt und hatte seinen Sessel mitgerissen. Nun lag er stöhnend auf dem Boden. Sheela Rogard und Homer G. Adams sahen sich vielsagend an.

Der Mann sprang auf und schrie wild:

„Die Sonne! Die Sonne! Sie brennt nicht so hell wie ich.“

Er torkelte zur Seite und riß zwei weitere der Delegation Stalkers mit. Reimo Cunis brachte sich mit einem Sprung in Sicherheit.

„Was geht hier vor?“ donnerte Tifflor und blickte sich irritiert um.

„Keine Ahnung“, antwortete Pratt Montmanor. „Deine Leute scheinen nicht in guter Verfassung zu sein. Oder der Gegen-Sotho hat seine Finger im Spiel.“

Sheela Rogard beugte sich zu Reimo Cunis.

„Du hast wirklich keine Upanishad-Schule besucht?“ fragte sie ihn.

In dem immer stärker werdenden Getümmel innerhalb der Shada hörte keiner diese Worte.

„Bestimmt nicht“, gab Cunis zur Antwort.

„Dann komm auf unsere Seite. Hier passiert gleich noch mehr, auch wenn wir nicht genau wissen, was passiert.“

Der ehemalige Hanse-Spezialist umrundete den Tisch. Voller Entsetzen mußte er mitansehen, wie sich nun alle Shada in regelrechten Tobsuchtsanfällen ergingen. Die merkwürdige Veränderung machte auch nicht vor Julian Tifflor und Nia Selegris halt.

Das Mobiliar wurde zertrümmert, aber ein jetzt schwach flimmerndes Energiefeld trennte den Raum in zwei Hälften, so daß den Räten und Reimo Cunis keine Gefahr drohte.

Tifflor stürmte auf den Ausgang zu, aber auch hier prallte er gegen Energiewände, die bei der ersten Berührung hell aufleuchteten und ihn zurückwarfen.

Unter normalen Umständen hätten diese Sperren für ihn kein Hindernis dargestellt, aber halbblind und halb im Wahn konnte er seine Möglichkeiten auch gemeinsam mit Nia nicht mehr koordiniert einsetzen.

„Was habt ihr mit ihnen angestellt?“ Reimo Cunis packte erregt nach Sheela Rogards Arm.

„Sie sind voller Kodex-Moleküle. Das hat sie verändert und zu Abhängigen Stalkers gemacht. Wir besitzen das Gegenmittel, sogenannte Anti-Kodexmolekül-Viren. Und die haben wir in diesen Raum gepumpt. Wir mußten sie hinhalten, bis die Killer-Peptide wirkten.“

Die galaktischen Räte, und allen voran Homer G. Adams, waren zutiefst betroffen über das, was sie miterleben mußten. Derart vehement hatten sie sich die Auswirkungen nicht vorgestellt.

Das Toben dauerte fast eine Viertelstunde. Dann trat eine Phase der Erschöpfung ein. Es wurde still. Die Gestalten lagen reglos auf dem Boden.

Weitere zehn Minuten später zog sich Julian Tifflor mühsam an der Tischkante hoch. Er startete seine Freunde an und wischte sich den Schaum vom Mund.

„Ich glaube“, stammelte er, „ich bin aus einem bösen Traum erwacht.“

*

Episode Hanse-Spezialisten (Mirandola Cainz):

Wir waren auf Luna.

Der Mond Terras war in mancher Beziehung unsere Heimat. Oder besser gesagt, das Herz der Kosmischen Hanse. Hier hatten wir vier die meiste Zeit unseres Lebens verbracht. Und diese Zeit war ausgefüllt gewesen von Schulungen und Spezial-Trainingsprogrammen.

NATHAN war das Steuerelement gewesen, das uns geformt hatte. Und Homer Gershwin Adams. Wir hatten hier gelernt.

Dann war der Tag gekommen, an dem die ersten Virenschiffe, gebildet aus den Resten des Virenimperiums, gestartet waren. Adams, Cheforganisator der Kosmischen Hanse, hatte uns vier ausgewählt.

Irgendwie war ich der Kopf des Vierer-Teams gewesen, obwohl wir allesamt als junge Leute zwischen 26 und 29 Jahren erst am Anfang unserer Karriere gestanden hatten.

Aber das war Vergangenheit, denn wir hatten etwas Besseres gelernt.

Das Bessere! Upanishad!

NATHAN schien das bereits zu wissen, denn die Biopositronik hatte uns willkommen geheißen.

Es war mir so klar wie Agid, Doran und meinem Lebenspartner Colophon, daß eine entscheidende Wende nur herbeizuführen war, wenn wir NATHAN überzeugen konnten. Wir wollten NATHAN für den Plan des Permanenten Konflikts gewinnen! Wir würden unser Ziel erreichen.

Deshalb waren wir hier auf Luna.

Wir passierten relativ problemlos die Eingangskontrollen. Die menschlichen und robotischen Wächter behandelten uns sehr zuvorkommend und fertigten uns freundlich und zügig ab. Ich gewann den Eindruck, daß man hier förmlich auf uns gewartet hatte. Das würde unser Vorhaben sehr erleichtern.

Hatten wir erst NATHAN für die Upanishad-Lehre gewonnen und ihm zum Mithelfer für das zukünftige Wunder der Milchstraße interessiert, so war es nur eine Frage der Zeit, bis die ganze Kosmische Hanse mitziehen würde.

Leider war Homer G. Adams nicht auf Luna. Wir erfuhren beiläufig, daß er im Kosmischen Basar BERGEN weilte, um mit dem Galaktikum zu konferieren. Da aber die Nachrichtenverbindungen perfekt waren, würde er schon sehr bald von der Wende erfahren, die wir herbeiführen würden.

Wir wurden in einen der Empfangsräume geleitet und reichlich bewirtet. Eine Seitenwand stellte einen Bildschirm dar, auf dem NATHANS Symbol prangte.

„Es wäre in unserem Interesse“, erklärte ich laut, „wenn wir zur Sache kommen könnten. NATHAN, hörst du uns?“

„Natürlich bin ich gegenwärtig, meine Freunde“, kam prompt die Antwort.

„Wir haben dir zwei Speicherkassetten mit äußerst wertvollem Inhalt mitgebracht, NATHAN“, ergriff Colophon das Wort. „Es gilt, die Milchstraße auf eine neue Zukunft vorzubereiten, die vom Kodex ESTATUS, dem Permanenten Konflikt und dem Dritten Weg geprägt ist.“

Ein Roboter nahm die beiden Kassetten in Empfang und schob sie in ein Lesegerät. NATHAN benötigte eine kaum meßbare Zeit, um den Inhalt zu lesen und die aufgezeichneten Bilder zu interpretieren.

„Nicht viel Neues“, teilte er dann mit. „Die übliche Schönfärberei, mit der schon Stalker geworben hat und die jetzt aus den Worten und Bildern Tyg Ians zu entnehmen ist. Ich habe eine eigene Art, die Dinge zu sehen. Sehr unvollkommen wird das angekündigte Wunder für die Milchstraße beschrieben. Gibt es darüber weitere Informationen?“

„Aber du mußt doch erkennen, NATHAN“, bemerkte ich etwas enttäuscht, „daß dies die Lehre für die Zukunft ist. Weg von den Kosmokraten! Weg von den Chaotarchen. Der Dritte Weg ist die wahre Lösung.“

„Du weichst meiner Frage aus“, entgegnete die Biopositronik kühl.

„Worin das Wunder besteht und wie es genannt werden wird“, lenkte Agid schnell ein, „wissen auch wir noch nicht. In der Sotho-Flotte befinden sich aber 20 Riesen-Sternschiffe vom Typ KARVAHV. Mit ihrer Hilfe wird der Sotho das Wunder installieren. Es wird natürlich einen irgendwie gearteten technischen Charakter haben. Und es wird der Milchstraße ein völlig neues Bild geben.“

„Das ist mir alles zu unklar. Ich habe meine eigenen Berechnungen angestellt. Ihr werdet sie anhören und diese Botschaft eurem Sotho überbringen. Zunächst ist festzustellen, daß niemand wirklich die Upanishad-Lehre und all ihre Auswüchse unterstützen wird. Wir wollen, um es einmal ganz einfach auszudrücken, unsere Ruhe und unseren Frieden. Allein die Bezeichnung Permanenter Konflikt verrät nichts Gutes.“

„Moment mal“, unterbrach ich NATHAN. „Als logisch denkende Einheit müßtest du doch besser als jeder andere erkennen, daß wir dir eine gute Botschaft gebracht haben.“

„Es ist anders.“ Die Biopositronik blieb zu meinem Erstaunen auch nach diesem Appell stur. „Ihr seid nicht Herr eures eigenen Willens. Ein wesentlicher Teil des Geheimnisses der Upanishad-Lehre wurde nämlich entschlüsselt. Es sind die Kodex-Moleküle, die euer Bewußtsein verändert haben. Auf Tahun wird bereits das Gegenmittel produziert. Leider habe ich es noch nicht hier, sonst könnte ich euch eines Besseren belehren. Unsere Unterredung ist folglich sinnlos, weil ihr aus der Zwangsjacke, in der ihr steckt, nicht

heraus könnt. Und überzeugen könnt ihr mich mit diesen schöngefärbten Worten und Bildern nicht.“

„Es gibt andere Wege, um dich und die Völker der Milchstraße auf den rechten Weg zu bringen.“ Dorans Worte beinhalteten eine deutliche Drohung. NATHAN reagierte aber gelassen.

„Dessen bin ich mir bewußt. Meine Hochrechnungen geben eurem Sotho gewisse Chancen, daß er sein Ziel erreichen kann. Daher fordere ich euch auf, auch die folgende Botschaft an Tyg Ian zu übermitteln. Ich werde für einen passiven Widerstand appellieren, so wie ich auch jetzt gegen euch nichts unternehme. Die Freiheit der galaktischen Völker muß gewahrt bleiben. Sagt dies Tyg Ian in aller Deutlichkeit. Die Völker der Milchstraße haben schon andere Krisen und Okkupationen überstanden.“

„Wer redet denn hier von Okkupation?“ Ich verstand NATHAN nicht.

„Das Gespräch ist beendet“, teilte er uns freundlich, aber unnachgiebig mit. „Vergeßt meine Worte an den Sotho nicht. Ihr dürft jetzt gehen.“

Ich dachte gar nicht daran, jetzt schon aufzugeben. Auch meine drei Begleiter zeigten deutlich ihren Willen.

NATHAN schaltete den Bildschirm ab. Ich rief mehrmals nach ihm, aber es kam keine Antwort mehr.

„Abgeblitzt“, stellte Agid enttäuscht fest. „Das wird dem Sotho nicht gefallen.“

„Es muß auch ohne NATHAN gehen“, tröstete ich sie. „Der Sotho hat viele Schiffe mit Boten ausgesandt. Wir müssen uns mit dieser Niederlage abfinden. Die anderen werden mehr Erfolg haben.“

Ein Dutzend schwerer Kampfroboter marschierte auf. Schweigend wiesen sie uns den Weg hinaus. Ich warf einen letzten Blick auf die leere und nun lichtlose Wand. Immerhin hatte NATHAN die Speicherkassetten behalten. Er würde sich damit befassen. Vielleicht war hier doch noch nicht alles verloren.

10.

Die vom Kodex-Wahn befreiten Terraner waren ärztlich versorgt worden. Abgesehen von Reimo Cunis zeigten sie schwere Entzugserscheinungen. Lediglich Julian Tifflor, bei dem sich die ausgleichende Wirkung seines Zellaktivators positiv bemerkbar machte, war wieder einigermaßen auf der Höhe.

„Setz dich zu uns, Tiff“, bat ihn Homer G. Adams, „wenn du dich fit genug fühlst. Ich will dir gern erklären, wie wir die Situation sehen. Es gibt eine Reihe von Dingen, über die du noch nichts weißt, denn dein Sotho Stalker hat dir auch nicht alles verraten. Allerdings muß ich zugeben, daß wir über das, was mit den Virenschiffen in der Mächtigkeitsballung ESTARTU geschehen ist, praktisch nichts wissen.“

Adams berichtete vom Schicksal Srimavos, wobei er einflocht, daß diese noch immer nicht als geheilt betrachtet werden konnte. Tifflor machte große Augen, als der Verdacht erwähnt wurde, daß Anson Argyris' Handelskarawane von Tyg Ian aufgerieben worden sein sollte.

„Die Siganesin Jizi Huzzel hat uns ein paar Bruchstücke an Informationen hinterlassen“, fügte der Halbmutant hinzu, „aber sie kennt diese nicht aus dem eigenen Erleben, wie sie selbst zugegeben hat. Wir müssen diesen wirren Nachrichten mit Skepsis gegenüberstehen. Außerdem ist die kleine Dame spurlos verschwunden. Angeblich ist sie nach Siga gereist, aber irgendwie gelang es ihr, ihre Spur zu verwischen. Unser Hauptproblem sind die beiden Sothos.“

„Weiter“, bat Julian Tifflor nur.

„Wir haben einen Plan ausgearbeitet.“ Adams lachte ironisch. „Wir werden die Sothos mit ihren Mitteln schlagen, mit der Intrige. Stalker hat mich lange genug geködert und an

der Nase herumgeführt. Jetzt bin ich an der Reihe. Er soll sehen, daß er es nicht mit einem Dummkopf zu tun hat.“

Der Chef der Kosmischen Hanse schaltete eine Bildwand ein.

„Du erkennst die beiden Magellanschen Wolken“, erläuterte er. „Und dazwischen die Materiebrücke. Und am unteren Rand die Peripherie der Milchstraße. Hier sind wir mit dem Kosmischen Basar. Dort steht Stalker. Und das hier ist die Flotte Tyg Ians. Du siehst, sie nimmt Kurs Magellan. Sie werden in Kürze hier eintreffen.“

„Du hast ihn angelockt?“ staunte Tifflor.

„Mehr noch, mein Freund. Wir haben uns ganz offiziell mit ihm in Verbindung gesetzt und ihm ein Angebot gemacht.“

„Ihr müßt verrückt sein.“ Der ehemalige Erste Terraner zeigte ganz deutlich sein Mißbehagen.

„Wir haben Tyg Ian wissen lassen, daß Stalker hier ist. Und wir haben ihm zugesichert, Stalker auszuliefern.“

„Du bist von Sinnen, Homer.“ Julian Tifflor sprang erregt auf. „Ihr habt Stalker nicht. Und ihr unterschätzt seine Möglichkeiten ganz gewaltig, auch wenn er nicht mehr auf seine ESTARTU zurückgreifen kann. Das ist kein gelungenes Intrigenspiel. Das ist purer Wahnsinn.“

„Vielleicht mache ich Stalker auch ein noch verlockenderes Angebot“, fuhr Adams unbeeindruckt fort.

„Er ist kein Dummkopf“, warnte Tifflor. „Ich garantiere dir, er wird diesen Schachzug sehr schnell durchschauen.“

„Und dann, Tiff? Wird er sich Tyg Ian stellen? Er ist selbst mit der RIBALD CORELLO haushoch unterlegen.“

„Er hat noch andere Eisen im Feuer. Er plant weit im voraus. Er hat alle Möglichkeiten ins Kalkül gezogen.“

Adams ließ eine Hyperfunkverbindung zur RIBALD CORELLO schalten.

Cheson Rimank meldete sich.

„Ich möchte Stalker sprechen“, teilte Adams dem Cheffunker mit.

„Ich habe ihm ein Angebot zu machen.“

„Der Sotho hat mich beauftragt, euch zu sagen, daß er mit Verrätern nicht verhandelt. Tifflor soll sich besinnen, auf welcher Seite er steht.“

Die Verbindung wurde unterbrochen.

„Er hat es erkannt“, behauptete Tifflor energisch.

„Dann müssen wir sofort handeln. Wir haben Stalker noch nicht, aber wir haben dich, Tiff.“ Adams war jetzt in seinem Element. „Ein Spezialkommando steht bereit. Es wird dich mit der ANTIPODE zur CORELLO bringen. Dann haben wir ihn.“

„Ich mache da nicht mit.“ Julian Tifflor ließ niedergeschlagen den Kopf sinken.

Zwei Meldungen erreichten den Krisenstab in der nächsten Minute.

Die ANTIPODE hatte vom Basar BERGEN abgelegt. Sie flog zur RIBALD CORELLO zurück. Und diese selbst nahm Fahrt auf.

„Stalker hat die Zeichen richtig gedeutet. Natürlich hat er das Kommen des anderen Sothos bemerkt. Er weicht aus in Richtung der Materiebrücke. Es ist zu spät für deinen hinterhältigen Plan, Homer.“

„Was will er dort?“

„Hilfe holen. Die Hilfe, die ihr ihm verweigert habt.“

Die ersten Schiffe der Sotho-Flotte kehrten in einem Raumgebiet von sieben Lichtjahren Durchmesser in unmittelbarer Nähe des Kosmischen Basars in den Einstein-Raum zurück.

Stalker war aber bereits mit der RIBALD CORELLO verschwunden.

*

Episode Jan van Fleet:

Das Absetzen der Shada über den Transmitter war problemlos verlaufen. Der Ärger fing für mich erst an, als ich mich dann mit dem Hauptquartier der Kosmischen Hanse in Terrania in Verbindung setzte. Zunächst wurde mein Anruf gar nicht beantwortet. Dann meldete sich eine Stimme, ohne daß ein Bild erschien, und forderte mich auf, Geduld zu bewahren.

Eine derartige Behandlung war ganz und gar ungewöhnlich. Aber ich hatte keine Wahl, ich mußte mich fügen.

„Ich warte“, antwortete ich daher, „aber laß Galbraith Deighton wissen, daß ich nicht nur wichtige Informationen habe, sondern auch, daß ich nicht endlos Zeit habe.“

Eine ganze Stunde geschah nichts. Bei meinen Nachfragen wurde mir lapidar mitgeteilt, daß ich noch nicht an der Reihe sei. Ich blieb also in einem erdnahen Orbit und faßte mich in Geduld. Die Transmitter blieben aktiviert, denn ich wußte nicht, wann die Shada zurückkehren würden. Auf Oliver Grueter brauchte ich allerdings nicht zu warten, denn seine Mission konnte sehr lange dauern. Dafür war er aber mit allen erforderlichen Techniken ausgestattet worden.

Eine weitere Stunde später erhellte sich der Bildschirm. Es war Galbraith Deighton.

„Endlich“, sagte ich. „Ich habe eine wichtige Botschaft für dich und die Führungsspitze der KH. Ich bitte um eine umgehende Unterredung.“

Er sah mich etwas merkwürdig an, als hätte er mich nicht verstanden.

„Es sind überall in der Milchstraße die Gesandten Tyg Ians unterwegs“, meinte er dann. „Das Galaktikum hat uns eine Empfehlung gegeben, wie wir euch behandeln sollen. Ich halte mich nur im Prinzip daran, denn in Anbetracht der weitreichenden Ereignisse sehe ich keinen Sinn darin, meine Zeit mit sinnlosem Geplapper zu verschwenden. Du bekommst keine Landeerlaubnis, van Fleet.“

„Das ist nicht dein Ernst!“ brauste ich auf. „Wenn der Sotho...“

„Dein Sotho darf mich nicht einmal beim Frühstück besuchen. Sammle deine Leute ein und verschwinde, Ex-Terraner.“

Eine so kalte Abfuhr hatte ich nicht erwartet. Er unterbrach die Verbindung. Fast im gleichen Moment spuckte der eine Transmitter den Shad Andretta aus. Seine düstere Miene verriet alles.

Die vier Hanse-Spezialisten folgten wenig später. Den Schluß bildete Gerard Hoegener, der trotz seiner Upanishad-Ausbildung wie ein Rohrspatz schimpfte.

Der Sotho hatte inzwischen seinen Standort verlegt, aber die Bordautomatiken hatte das registriert. Ich trat den Rückflug an. Noch grübelte ich darüber nach, was wir wohl falsch gemacht haben konnten. Da mußten fremde Kräfte im Spiel sein, sagte ich mir.

Erst als ich erfuhr, daß fast alle ausgesandten Schiffe erfolglos zurückkehrten, war mir etwas wohler.

Oliver Grueter konnte ich vergessen. Er würde sich erst melden, wenn er die Siganesin erledigt hatte. Er würde sie finden. Daran gab es keinen Zweifel.

*

„Du hast alles falsch gemacht, Homer G. Adams“, behauptete Nia Selegris, die inzwischen wieder auf den Beinen war, „Dein Plan ist so unsinnig, daß mir die Worte fehlen. Glaube Tiff und mir. Wir kennen die Hintergründe durch unsere Schulung sehr viel besser. Stalker wird nicht aufgeben, aber jetzt ist er dein Feind.“

„Wie konntet ihr mit Tyg Ian einen Pakt schließen!“ Julian Tifflo schüttelte die letzte Benommenheit ab. „Ihr kommt vom Regen in die Traufe. Glaubt mir das.“

„Schlimmer noch“, fuhr die Frau fort. „Stalker zeigte in mancher Beziehung noch so etwas wie menschliche Regungen. Dieser Stygian aber ist der Teufel selbst. Es genügt schon, daß Stalker sich rächen wird. Ihr kennt die Wirkungsmöglichkeiten seines Psi-Pressors zu wenig. Sein Shant ist schier unüberwindlich. Er besitzt seinen Original-Psi-Pressor nach wie vor, meine Freunde, das Gerät, das er dem Vario-500 überlassen hatte, stammte aus seiner Ersatzrüstung.“

„Ich sehe die Sache weniger dramatisch“, mischte sich Sheela Rogard ein. „Stalker ist geflohen. Sein Ziel ist offensichtlich die Materiebrücke zwischen den Magellanschen Wolken. Tyg Ian ist an ihm mehr interessiert als an uns. Es mag hart klingen, aber von mir aus können sich die beiden gegenseitig die Köpfe einschlagen. Wir können Stalker nicht mehr ausliefern. Damit ist der Pakt zwischen dem Galaktikum und Tyg Ian null und nichtig. Wir können unseren Part nicht erfüllen.“

Julian Tiffloor und Nia Selegris sprachen leise miteinander.

„Was hat denn Tyg Ian als Gegenleistung versprochen, wenn er Stalker bekommt?“ fragte der Aktivatorträger.

Adams wand sich, aber dann kam er mit der Wahrheit heraus.

„Wir wollten ihn erst einmal abtasten. Es hat uns genügt, daß er uns sein größtes Wohlwollen zugesichert hat.“

Tiffloor schüttelte den Kopf und blickte Adams mit unverhohlenem Sarkasmus an.

„Du wirst schon sehen, was dabei herauskommt, Homer. Aber lassen wir das. Es ist wahrlich euer Problem, nicht unseres.“

„Auf welcher Seite stehst du eigentlich, Julian Tiffloor?“ wollte die Erste Terranerin wissen.

„Im Augenblick auf gar keiner. Nia ergeht es ebenso. Wir müssen erst den Schock überwinden. Aber eins steht jetzt schon fest. Wenn es zur Auseinandersetzung zwischen Stalker und Tyg Ian kommt, dann sind Nia und ich dabei und auf Stalkers Seite. Ihr mögt das vielleicht falsch interpretieren, aber ich sage euch, er wäre immer noch das kleinere Übel. Kann die Kosmische Hanse uns ein Schiff zur Verfügung stellen, damit wir Stalker folgen können? Ich glaube, ich weiß, wo sein Ziel liegt.“

Julian Tiffloor ertete staunende Mienen, aber Adams schlug ihm die Bitte nicht ab.

„Dann freut euch schon einmal auf Tyg Ians Wohlwollen!“

Mit diesen unheilvollen Worten verließen Tiffloor und seine Partnerin das Galaktikum.

*

Episode Oliver Grueter:

Mit dem Hintergrundwissen, das ich vom Sotho bekommen hatte, sollte es relativ einfach sein, die Siganesin Jizi Huzzel aufzuspüren. Ganz offensichtlich hatte die Frau von allen Abenteuern die Nase voll. Sie hatte sich aus dem Staub gemacht, um weiteren Befragungen durch die Offiziellen des Galaktikums zu entgehen.

Der Sotho hatte von einer Störung im Psionischen Netz von Siom Som gesprochen, bei dem Jizi Huzzels Gefährte ums Leben gekommen sein mußte. Und von anderen Vironauten, die nun im Gefolge Tyg Ians waren, war der Name dieses Partners und seine Herkunft bekannt.

Der Name des Terraners war Rainer Deike gewesen. Und er stammte aus dem skandinavischen Raum, der mir selbst bestens bekannt war. Bergen war der Name der Küstenstadt, und dabei handelte es sich wohl um jenes Bergen, nach dem der Basar mit dem neuen Sitz des Galaktikums benannt worden war.

Van Fleet hatte mich per Transmitter im Zentrum der Stadt abgesetzt. Ich hatte mich unauffällig gekleidet, um nicht als Upanishad-Schüler aufzufallen. Es bedeutete überhaupt kein Problem, nach den Angehörigen Deikes zu forschen. Es gab drei Familien dieses

Namens in der Stadt. Zwei davon schieden bei den weiteren Nachforschungen aus, denn es handelte sich um alleinstehende Männer.

Die Verwandten des Rainer Deike, die ich suchte, lebten weit außerhalb in einer Berggegend, die Soeremud genannt wurde.

Ich mietete einen Gleiter und machte mich noch am gleichen Tag auf den Weg. Vielleicht konnte ich diese Aufgabe so schnell erledigen, daß mich van Fleet wieder mitnehmen konnte.

Bei meinen Überlegungen ging ich davon aus, daß Jizi Huzzel hier auftauchen mußte. Sie würde den Angehörigen Deikes mitteilen wollen, daß dieser umgekommen war. Ganz sicher betrachtete sie das als ihre Pflicht.

Der Berghof der Deikes lag schon oberhalb der Schneegrenze. Es handelte sich um einen typischen Ausflugsort für Wintersportler. Neben Skipisten entdeckte ich Rodel- und Eisbahnen. Etwas hinderlich war die relativ große Zahl von Besuchern, die ich feststellte.

Ich quartierte mich erst einmal ein und forschte dann in der Hotelbar nach. Das Mädchen hinter der Theke entpuppte sich als Rainer Deikes Schwester. Scheinbar war die Siganesin noch nicht hier eingetroffen, denn als ich nach ihr fragte, wußte die Frau nichts damit anzufangen.

„Eine alte Bekannte von mir“, erklärte ich jovial. „Bitte laß mich wissen, wenn sie auftaucht.“

„Ich werde an dich denken“, versprach die Frau. „Eine Siganesin haben wir schon lange nicht mehr hier gehabt“

In der Nacht kamen mir Zweifel, aber am nächsten Morgen waren sie weggewischt, denn ein Gleiter kam aus dem Tal und brachte neue Besucher.

Ich beobachtete die Ankömmlinge unauffällig und fragte mich, wo die kleine Frau stecken konnte und wie sie sich verhalten würde.

Sie besaß einen eigenen kleinen Gleiter. Ich war mir sofort ganz sicher, als das unterarmlange Ding aus dem großen Gefährt glitt.

Ich stellte mich in der Rezeption neben sie und hörte, wie sie sich vorstellte und darum bat, die Besitzer des Berghofs zu sprechen. Ein älterer Mann kam aus einer Hintertür.

„Mein Name ist Jizi Huzzel“, sagte der Winzling. „Ich komme von deinem Sohn Rainer. Kann ich dich allein sprechen?“

„Von Rainer?“ Die Augen des Alten leuchteten auf. „Gehen wir hinaus. Dort sind wir ungestörter als hier drin.“

Das kam meinen Plänen sehr entgegen. Ich folgte den beiden unauffällig, als er einen Hang erkletterte und sie ihm in dem kleinen Gleiter folgte. Ihre Worte waren kaum zu vernehmen, aber das war für mich auch nicht wichtig.

Als Vollstrecker brauchte ich nur einen Ort, an dem es möglichst keine Zeugen gab. Sie bewegten sich plaudernd weiter, bis ein dichter Wald die Sicht zum Berghof versperrte.

„... schlechte Nachricht“, hörte ich die verstärkte Stimme der Siganesin. „Rainer lebt nicht mehr.“

Der Alte blieb starr vor Schreck stehen. Er faßte sich ans Herz und begann zu taumeln. Dann stürzte er in den Schnee.

„Das habe ich nicht gewollt“, rief die kleine Frau aufgeregt. „Warte! Beruhige dich. Ich hole Hilfe.“

Sie wendete ihr Schiffchen und kam genau in meine Richtung. Idealer hätte es gar nicht kommen können. Zwischen den Büschen konnte sie mich nicht entdecken. Ich zog meine Waffe und legte an.

*

Episode Comanzatara:

Der Traum wird zur Wahrheit.

Der Mann ist erschienen. Ich spüre seine Nähe. Er wartet auf Jizi.

Es ist der richtige Ort. Der Ort, den ich schon auf Tahun gesehen habe, auf Tahun, wo ich mich wohl fühlen konnte.

Ich weiß, daß ich nicht töten darf. Die Gesetze meines Volkes habe ich fast alle vergessen, aber dieses eine kenne ich noch genau.

Es ist auch ein Frevel, töten zu lassen, aber ich habe keine andere Wahl.

Er folgt ihr. Der andere Fremde ist krank. Sie weiß das nicht. Ich aber weiß, daß der alte Fremde nicht sterben wird. Und ich weiß, daß Jizi nicht sterben wird.

Der Vollstrecker setzt seine Waffe an.

Jetzt betätigt er den Auslöseknopf.

Ich denke, daß das nicht sein darf.

Mein ganzer Wille liegt in der Waffe.

Sie explodiert mit einem Schlag und reißt den Mann hinfort.

Ich habe getötet!

Ich muß büßen, lange büßen.

Ob ich dich dann wiedersehe, kleine Jizi?

Ich weiß es nicht.

ENDE